Die christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Dreizehnter Jahrgang

Nr. 29 Marburg i. H., den 20. Juli 1899

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungs-Nr. 1591 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Wöchentlich eine Nummer

Inhalt: Zwei Jesusworte — Nochmals Politik und Moral — Eine Sozialpädagogik. Schluß — Psychiatrie und Seelsorge — Tagebuchblätter von Moritz Busch — Jeremias Gotthelf: I. Gotthelfs Christentum — Verschiedenes: Ueber Gesangbücher und ihre äußere Ausstattung; Luthers Briefe; Neue Jerusalemfahrten — Zur Beachtung — Anzeigen: Versammlungskalender; Aufruf zur Unterstützung der evangelischen Bewegung in Oesterreich; Harz-Konferenz

Zwei Jesusworte

Einst hatte Jesus einen Geisteskranken geheilt. Die Pharisäer, die zugesehen hatten, flüsterten und murmelten, und endlich sprachen sie es laut aus: das könne nicht mit rechten Dingen zugehen, dieser Jesus von Nazareth stünde mit dem Satan im Bunde. Da wandte sich Jesus im heiligen Zorne gegen sie, zeigte ihnen, wie thöricht und absurd ihre Rede sei, und schloß mit den Worten: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Er wollte damit sagen: Mit euch, ihr Pharisäer, bin ich fertig. Ihr wollt nun einmal Nichts von mir wissen, ihr steht mir grundsätzlich feindlich gegenüber und verschließt euch gewaltsam gegen die offenbaren, in die Augen springenden Segenswirkungen, die von mir ausgehen. Ja nicht genug, ihr wollt auch meine Anhänger wieder an mir irre machen, indem ihr die heilige Gotteskraft, die ihr mich zum Heil meiner Mitmenschen verwenden seht, als Teufelswerk hinstellt. Hinweg mit euch, ich kenne euch nicht!

Wir müssen dieses Jesuswort in seinem ganzen Ernst, in seiner ganzen Wucht und Schärfe stehen lassen. Jesus nennt diejenigen seine **Feinde**, die das Gute und Lebenspendende, das von ihm ausgegangen ist die Jahrhunderte hindurch und noch von ihm ausgeht in überströmender Fülle, beharrlich ableugnen, ihn einen Schwärmer, überspannten Idealisten oder gar betrognen Betrüger nennen und auch Andern ihr vorgefaßtes geringschätziges oder wegwerfendes Urteil aufzudrängen suchen. Und er verbannt sie von seinem Angesicht. — Freilich, wie mag ihm das Herz dabei geblutet haben!

Ein andermal erzählten ihm seine Jünger, daß im nächsten Städtchen ein Wanderarzt praktizire, der Geisteskranke dadurch heile, daß er den Namen „Jesus" wie eine Zauberformel über sie ausspreche; dazu habe er aber doch gar kein Recht, weil er Jesu nicht nachfolge, kein eingeschriebnes Mitglied ihres Bundes sei. Sie fragten, ob sie es ihm nicht verbieten, ob sie ihm nicht das Handwerk legen sollten. Jesus aber sprach: Ihr sollt es ihm nicht verbieten. Denn wer einmal zu mir in Beziehung getreten ist, einmal Interesse für mich gefaßt hat, wenn auch nur zunächst ein sehr äußerliches und oberflächliches, der muß notwendigerweise mir immer näher kommen, der ist schon so gut wie gewonnen. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns.

Dieses Wort enthüllt uns die ganze Milde und entgegenkommende Freundlichkeit nnd zugleich den lautern Optimismus des Herrn. Das ist ein Wort, das uns im innersten Grunde der Seele wohlthut, ein Wort, wie wir es brauchen, ein unschätzbares Wort. Wir wollen uns hüten vor maschinenmäßigen Sündenbekenntnissen — aber den niederdrückenden Gedanken werden wir doch nicht los, daß wir noch unendlich weit entfernt sind von dem Ideal, das Jesus uns vorhält mit seinem reinen Lebenswandel und dem Worte, das man eben doch auch „ernst nehmen" muß: Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist. In Flammen stehen sollte unser Herz, ganz und gar erfüllt sollten wir sein von Begeisterung, Gott zu dienen und seinen Willen zu thun — wie matt und schlaff, wie unbeständig und unaufrichtig sind wir in Wirklichkeit! Aber wir brauchen nicht zu zagen. Jesus spricht: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. — Ist es nicht, als redete er jeden Einzelnen von uns an? Du, mein Bruder, hast dich bisher nur von einzelnen meiner Worte angezogen gefühlt, die Bergpredigt und ein paar Gleichnisse habens dir angethan. Gut, ich bin vorerst damit zufrieden, ich will dir Augen und Sinne öffnen und dich immer mehr erleuchten, bis du Alles verstehst, was ich dir sagen will. Und du, mein Bruder im Arbeitskleide, du hast bisher nur die eine Seite meines Wesens erfaßt, daß ich mich der Armen und Elenden annehme; das hat in deinem Herzen ein Echo gefunden. Nun gut, ich mute dir nicht zu, mich gleich im tiefsten Kern und meinem ganzen Wesen nach zu verstehen — du giebst mir den kleinen Finger, ich fasse deine Hand und zieh dich noch ganz zu mir herüber. Schenke mir nur dein Vertrauen! — Und selbst in dem elendesten und verworfensten Menschen sieht Jesus noch den göttlichen Funken unter Schutt und Asche glimmen, und er ruht und rastet nicht, bis er ihn zur hellen Flamme angefacht hat. Karl Gerok hat eine persische Legende erneuert, die für unser Feingefühl freilich vielleicht etwas zu drastisch malt: In einer Straße Nazareths lag in einer Ecke ein toter Hund. Die Vorübergehenden warfen verächtliche Blicke auf das Tier; der höhnte die ausgereckten dürren Beine, der machte den Andern darauf aufmerksam, daß man alle Rippen zählen könnte, der stieß mit dem Fuße nach dem toten Tier.

Sieh, da kommt von ungefähr die Straße
Jesus her, der Sohn des Zimmermannes,
Noch nicht dreißig Jahre zählt der Jüngling,
Edlen Ganges kommt er, sanfter Mienen,
Himmlische Gedanken in der Seele.
Tritt bescheiden in den Kreis der Spötter,
Schaut aufs arme Tier mit mildem Blicke:
„Schön sind seine Zähne, weiß wie Perlen,"
Spricht er sanft und wendet sich zu gehen. —

Und **dieser** Jesus wird einst richten über Lebende und Tote.

Otto Clemen

Nochmals Politik und Moral

Da die berufnen Theologen sich über das Verhältnis von Politik und Moral, wie der Herausgeber der Christlichen Welt beklagt, hartnäckig ausschweigen, so ist es vielleicht mir, einem weniger Berufnen, gestattet, vom theologischen Standpunkt aus einige ergänzende Bemerkungen zu den Ausführungen Paulsens über die obige Frage (Christliche Welt Nr. 17 und 18) zu liefern. Mit überzeugenden Gründen erweist Paulsen die

Unhaltbarkeit des Macchiavellismus, der Theorie, daß die Politik sich um die Moral nicht zu kümmern habe, macht jedoch den Politikern in moralischer Beziehung einige Zugeständnisse, die mir mit der christlichen Ethik unvereinbar scheinen. Ich greife zunächst eine besonders bezeichnende Stelle über die äußere Politik heraus. Paulsen sagt:

„Und ebenso ergiebt sich von hier aus eine Folge für den diplomatischen Verkehr der Staaten im Frieden: er kann nicht die Form offenherzigen Vertrauens haben. So lange die Unvollkommenheit des Rechtszustandes, die Möglichkeit des Krieges zwischen den Staaten besteht, so lange kann es zwischen ihnen kein vollkommnes Vertrauensverhältnis geben; und wo es kein volles Vertrauen giebt, da kann es keine volle Offenheit und Wahrheit geben. Auch das ist für den Staatsmann eine unabhängig von seinem Willen gegebne Lage, mit der er rechnen muß. Und darum wird ihn kein moralischer Vorwurf treffen, wenn er aus dieser Lage heraus handelt, wenn er Täuschungen über seine Absichten bestehen läßt und wohl auch ihr Entstehen begünstigt, wenn er in Abrede stellt, gewollt zu haben, was sich als unerreichbar herausstellt, wenn er ein untergeordnetes Organ, dem er zu einem Vorgehen freie Hand, vielleicht auch den Anstoß gegeben hat, hinterher, da die Sache nicht gerät, fallen läßt oder ihm die Schuld giebt u. s. f. Wie es ein notwendiges Stück der Kriegskunst ist, den Feind zu täuschen, um ihn zu schlagen, so ist es auch ein notwendiges Stück der Staatskunst. Und so wenig man dem Soldaten aus der Kriegslist einen moralischen Vorwurf macht, so wenig kann man es dem Staatsmann zum Vorwurf machen, daß er sein Spiel nicht mit offnen Karten spielt. Das Dissimuliren und Simuliren gehört zum Handwerk; wer es nicht versteht, der taugt nicht zum Diplomaten in dieser Welt, die nun einmal nicht die beste der Welten ist" (Nr. 17, Sp. 391/92).

Der Vergleich der Staatskunst mit der Kriegskunst, durch den Paulsen seine Ansicht hier stützen will, ist, wie mir scheint, verfehlt. Während der kriegerischen Operationen weiß der Gegner auf das Bestimmteste, daß wir ihn, wenn irgend möglich, auf die falsche Fährte zu bringen versuchen werden; von Unwahrhaftigkeit, Lüge oder Vertrauensbruch kann man hier gar nicht reden. Beim diplomatischen Verkehr der Staaten dagegen ist es glücklicherweise durchaus nicht selbstverständlich, daß der Partner darauf ausgeht, uns zu täuschen: die Diplomatie würde, wenn dies so wäre, überhaupt zwecklos werden. Die völlige Unvergleichbarkeit beider Gebiete zeigt sich am klarsten darin, daß die diplomatischen Verhandlungen, die neben den Kriegsoperationen herlaufen oder sie, besonders vor dem Friedensschluß, unterbrechen, trotz des herrschenden Kriegszustandes von ganz andern Voraussetzungen beherrscht werden als die kriegerischen Operationen: die weiße Flagge des Parlamentärs zeigt nicht an, daß jetzt statt der Gewalt Täuschungsversuche und Lügenkünste, sondern daß ernstgemeinte Verhandlungen beginnen sollen.

Aber wenden wir uns von dem verunglückten Vergleich der Sache selbst zu. Die Berechtigung, ja die Notwendigkeit des Simulirens und Dissimulirens für den Diplomaten leitet Paulsen aus der thatsächlichen Unvollkommenheit des Rechtsverhältnisses her: „So lange die Unvollkommenheit des Rechtszustandes, die Möglichkeit des Krieges zwischen den Staaten besteht, so lange kann es zwischen ihnen kein vollkommnes Vertrauensverhältnis geben; und wo es kein volles Vertrauen giebt, da kann es keine volle Offenheit und Wahrheit geben." Man wird leicht bemerken, daß man mit demselben Grunde die Lüge im Privatleben rechtfertigen könnte. Denn auch innerhalb des Staates bleibt der Rechtszustand immer mehr oder weniger unvollkommen, auch in den besten Staaten mit relativ großer Rechtssicherheit wird es stets vorkommen, daß der Eine den Andern schädigt und übervorteilt, ohne daß der Staat Schutz dagegen gewährt. Nehmen wir gar an, daß die Verwaltung korrumpirt, die Justiz feil, die öffentlichen Verhältnisse überhaupt unsicher sind, so wird man ganz gewiß den Rechtszustand nicht zur Grundlage für die Forderung der Wahrhaftigkeit machen können. Daß Unvollkommenheit des Rechtszustandes, auch im Völkerleben, eine Berechtigung für Hinterlist und Unwahrhaftigkeit gebe, dafür würde Paulsen am wenigsten bei dem Philosophen Beistimmung finden, den er in seinem Aufsatz als Gewährsmann für die Berechtigung der ihm sehr sympathischen Idee des ewigen Friedens anführt, bei Kant. Was würde wohl der Mann des kategorischen Imperativs zu der Bemerkung sagen, daß den Staatsmann kein moralischer Vorwurf treffe, „wenn er ein untergeordnetes Organ, dem er zu einem Vorgehen freie Hand, vielleicht auch den Anstoß gegeben hat, hinterher, da die Sache nicht gerät, fallen läßt, oder ihm die Schuld giebt . . ."?

Ich weiß sehr wohl, daß Paulsen weit entfernt ist, der Unwahrheit im Privatleben das Wort reden zu wollen. Um so inkonsequenter ist es, wenn er sie im politischen Leben anders beurteilt. Freilich auch hier will er Maß gehalten haben: „es giebt auch hier ein Maß in den Dingen; es giebt eine Kunst und Lust des Lügens, die nicht einfach auf das Konto des technisch Notwendigen gesetzt werden kann, die den moralischen Charakter belastet." Aber er billigt die Unwahrhaftigkeit auf diesem Gebiete doch, und die Wendung, daß ein gewisses Maß von Unwahrhaftigkeit im diplomatischen Verkehr „technisch notwendig" sei, enthüllt auch sogleich den ganzen Unterschied zwischen der Paulsenschen und der christlichen Ethik. Man könnte zur Rechtfertigung des genannten Ausdrucks sagen, der Staatsmann sei in ganz andrer Lage als der Privatmann. Er sei verantwortlich für das Wohl des ganzen Staates, lüge deshalb nicht aus egoistischen, d. i. verwerflichen Gründen, sondern gewissermaßen aus moralischen, zum Besten seiner Volksgenossen. Man müßte dann natürlich dieselbe Entschuldigung für den gelten lassen, der im Interesse seiner Kirche — denn was dem Staatsmann recht ist, ist dem Hierarchen billig —, seines Berufs, seiner Standesgenossen, seiner Familie Etwas thut, das sonst verwerflich ist, und würde so rettungslos dem Grundsatz, daß der Zweck die Mittel heiligt, in die Arme fallen. Die christliche Ethik wird und kann den Begriff des in Paulsens Sinne „technisch Notwendigen" in der Sittenlehre nicht zulassen, denn er beruht auf der Voraussetzung, daß der Gang der Dinge allein vom menschlichen Handeln abhängig ist. Der Glaube an eine sittliche Weltordnung oder göttliche Weltregierung hat dagegen in der Ethik den Grundsatz zur Folge, daß wir unter allen Umständen Gottes Willen oder „Recht" zu thun und, was dabei herauskommt, Gott zu überlassen haben. Wer die von Paulsen entschuldigten diplomatischen Gepflogenheiten für notwendig erklärt, nimmt Gott das Weltregiment und überträgt es auf die dieser Aufgabe nicht im mindesten gewachsenen Großen dieser Erde.

Auf dem Gebiet der innern Politik ist Paulsen weit weniger nachsichtig als auf dem der äußern. Es gilt ihm als selbstverständlich, „daß eine Politik, die sittliche Zwecke verfolgt, auch mit sittlichen Mitteln arbeiten wird." „Der Besitz der Macht verpflichtet zur Wahrheit. Es giebt Nichts, was die Moral des öffentlichen Lebens mehr schädigte, als wenn die Staatsgewalt selbst oder ihre Trägerin, die Regierung,*) auf Lüge und Fälschung sich betreffen läßt." Das Unterhalten von Reptilienblättern zur Fälschung der öffentlichen Meinung, das Erbrechen von Briefen, die Anstellung von Lockspitzeln seitens der Regierung wird dementsprechend von Paulsen verworfen. Ich kann hier die Zwischenbemerkung nicht unterdrücken, daß Alles, was Paulsen an dieser Stelle so treffend bemerkt, doch auch für das Gebiet der äußern Politik gilt, daß es auch hier eine politische Brunnenvergiftung großen Stils giebt, deren verderbliche Wirkungen sich durchaus nicht auf den Verkehr der Staaten untereinander beschränken, sondern mit Naturnotwendigkeit zieht sie auch das innerpolitische Leben der einzelnen Völker in Mitleidenschaft, und zwar umsomehr, je bedeutender die Weltstellung des das böse Beispiel gebenden Staates ist. Auch darauf könnte ich hinweisen, daß derselbe Staatsmann, der andern Staaten gegenüber in der von Paulsen gestatteten Weise zu Werke geht, sich schwerlich geniren wird, den sich ihm im Innern entgegenstellenden Parteien mit den gleichen Mitteln zu Leibe zu gehen. Der Mensch ist eben moralisch ein Ganzes, und die innere Politik eines Staatsmannes trägt mit seiner äußern im Wesentlichen dasselbe moralische Gepräge. Man braucht, um den schon genügend geschmähten ersten Napoleon in Ruhe zu lassen, nur an das

*) Eine mir nicht recht verständliche Unterscheidung.

Zeitalter Ludwigs XIV. zu denken, um sich klar darüber zu werden, wie unzertrennlich innere und äußere Politik auch in moralischer Beziehung mit einander zusammenhängen, und wie die unmoralischen Prinzipien der erfolgreichen äußern Politik jenes Fürsten den ersten Anstoß gaben zur Nachahmung auch der Maximen seiner innern Politik. Doch halten wir uns ganz an das Gebiet der innern Politik, auf dem ja Paulsen, wie erwähnt, von der Regierung volle Wahrhaftigkeit verlangt. Merkwürdigerweise macht er nun aber der schwächern Partei im innerpolitischen Kampfe ein Zugeständnis: „bei dem Schwächern ist List und Lüge eher verzeihlich; es ist seine einzige Waffe." Auch hier schimmert der Begriff des „technisch Notwendigen" durch, auf den wir hier nicht näher einzugehen brauchen. Welche Randbemerkungen dazu vom Standpunkt der christlichen Ethik zu machen sind, ergiebt sich aus dem Vorigen. Wenn daher Paulsen in den Mittelpunkt seiner Erörterung über die innere Politik die Frage stellt: „Kann Gewalt und Lüge im Parteikampf erlaubt sein, erlaubt natürlich um eines guten und notwendigen Zweckes willen, der, wie die Dinge liegen, mit reinen Mitteln nicht zu erreichen ist?" so ist, soweit die Lüge in Betracht kommt, die richtige Antwort vom christlichen Standpunkt ohne Zweifel ein rundes und glattes: Nein!

Wesentlich anders steht die Sache, wenn wir die Frage dahin einschränken, ob Gewalt und Bruch des bestehenden Rechts unter Umständen zur Erreichung eines guten Zweckes erlaubt sei.

Freilich, die Antwort, die Paulsen giebt, scheint mir nicht ganz genügend. „Also das wäre die Lösung: über dem geltenden Recht halten — seine Aufgabe ist die Beschränkung der Willkür des Stärkern; aber zugleich mit sicherm Wirklichkeitssinn die Veränderungen in den Verhältnissen und Bedürfnissen erkennen und die notwendigen Anpassungen mit fester Hand durchsetzen; und im äußersten Fall, aber nur im äußersten Fall, im Fall echter Not, auch gegen das bestehende Recht nach der Maxime handeln: Salus populi suprema lex."

Wäre das wirklich wahr, wäre wirklich das Wohl des Volkes das höchste Gesetz, dann müßten z. B. die Richter mit kaltem Blute einen Unschuldigen verurteilen können, dessen Fortleben für den Staat schädlich ist. Wie sehr eine solche Vergewaltigung des Rechtsgefühls durch die Staatsräson jedem feinern Empfinden widerstrebt, das hat in vortrefflicher Weise Schiller in seiner Maria Stuart gezeigt, und zwar an einem Falle, wo für das betreffende Volk außerordentlich viel auf dem Spiele steht, und gegen die betreffende Person außerordentlich viel Ungünstiges sich sagen läßt. Und doch ist Schiller, wie seine Verherrlichung der That Tells zeigt, gewiß kein „starrer Formalist der Moral." Nicht: Salus populi suprema lex, auch nicht: Regis voluntas suprema lex, sondern nur: Dei voluntas suprema lex kann die Losung jeder religiös orientirten, insbesondre der christlichen Ethik sein.

Dadurch ist aber die Frage, ob der Bruch des bestehenden Rechts von oben oder unten her unter allen Umständen sittlich verwerflich sei, noch keineswegs in verneinendem Sinne entschieden.

Das „bestehende Recht" im juristischen und staatsrechtlichen Sinne ist mit dem Recht im moralischen Sinne nicht ohne weiteres identisch, und das moralische ist vom Standpunkt des Ethikers aus betrachtet ohne Zweifel die höhere Instanz. Wenn also das „bestehende Recht," das seiner Zeit vielleicht wirklich Recht war, infolge der veränderten Verhältnisse zum Unrecht im moralischen Sinne geworden ist, so muß es vor dem höhern, dem wirklichen Recht weichen. Daß dabei gewaltsame Eingriffe und Erschütterungen nach Möglichkeit zu vermeiden sind, ist selbstverständlich. Wenn aber z. B. die privilegirten Stände in Frankreich vor der großen Revolution in unsinnigem Festhalten an ihren auf dem „bestehenden Recht" beruhenden Privilegien aller Billigkeit und Gerechtigkeit ins Gesicht schlugen und den Staat an den Rand des Verderbens brachten, so war ohne Zweifel der König sittlich berechtigt, selbst auf die Gefahr starker Erschütterungen hin dem wirklichen Recht zum Siege über das „bestehende Recht" zu verhelfen; und als der zunächst Berufene die nötige Energie nicht zeigte, da war ebenso zweifellos die Nationalversammlung moralisch in ihrem Recht, als sie in der berühmten Augustnacht über den verrotteten Feudalstaat zur Tagesordnung überging.

Die Ausschreitungen der Revolution sind natürlich ganz anders zu beurteilen.

Ich glaube nicht, daß ich mit dem zuletzt Gesagten auf besondern Widerspruch stoßen werde. Gegen die vorhergehenden Ausführungen dagegen wird mancher Leser einwenden, daß man in der Politik mit solchen Grundsätzen und Bedenklichkeiten nicht weit kommen werde. Ich gebe zu, daß das in manchen Fällen zutreffen mag. Aber die Ethik ist auch gar nicht dazu da, zu zeigen, wie man am geschicktesten seinen Vorteil wahrnimmt. Und das Eine möchte ich doch entschieden festhalten: ein Volk, das, um mit Saladin zu reden, auf seinen „wahren Vorteil" sich versteht, wird Wert darauf legen, daß seine Staatsmänner in der äußern so gut wie in der innern Politik sich nicht um augenblicklicher Vorteile willen mit dem obersten Grundsatz aller Staatsweisheit in Widerspruch setzen: „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk."

Wilhelm Koppelmann

Eine Sozialpädagogik

2

Das letzte Ziel der Erziehung ist für Natorp die Heranbildung zur Humanität, das heißt zu Wissenschaft, Kunst und Sittlichkeit. Eine Art Stütze dieser Letztern ist ihm die Religion. Wir gehen hierauf noch ein wenig näher ein. Doch darf ich mich darum kürzer fassen, weil eben dies im Wesentlichen das Thema jener frühern Schrift „Religion innerhalb der Grenzen der Humanität" bildet, die von Bonus in Nr. 40 f. des vorigen Jahrgangs einer vortrefflichen, ausführlichen Kritik unterzogen worden ist.

Vorausschicken möchte ich meine frohe Zustimmung zu Natorps Verlangen, daß der Unterricht der höhern Schulen wieder mehr, als dies jetzt vielfach zu geschehen pflegt, in einer (kurzen) philosophischen Propädeutik seine wissenschaftliche Krönung erhalte.

Nichts fördert mehr den Haß und die Verachtung eines größern Teils unsers jungen Geschlechts gegen Alles, was mit Philosophie zusammenhängt, als die absolute, jämmerliche Unkenntnis in allen dergleichen Dingen, wie sie sich jetzt zum Teil breit macht. Und in demselben Verhältnis muß das Banausentum im akademischen Studium wachsen. Indessen scheint mir als Gegenstand jener Propädeutik die Einführung in einige logische Grundbegriffe und vor Allem in die den Schüler in viel höherm Grade anregenden Grundfragen der Psychologie weit fruchtbarer, als eine von dem Religionsunterricht gelöste Sittenlehre, wie sie Natorp befürwortet. Ebenso wenig könnte ich mir davon versprechen, wenn man die Ethik zu einem Gegenstande von Volkshochschulkursen machen will. Diese Gedanken erinnern doch etwas an die Studierlampe des einsamen Gelehrten. Ueberhaupt würde eine engere Verbindung der teilweise geistvollen Anschauungen Natorps mit dem wirklichen Leben und insbesondre lebendiger, praktischer Schulerfahrung manche Einseitigkeiten berichtigen.

Ein unausgleichbarer Konflikt besteht nach Natorps Meinung zwischen der Religion, sofern sie nicht jede Transzendenz abschwört, und der Humanität, insbesondre der Sittlichkeit. Leider beschwert er sich nicht ganz ohne Recht über Unduldsamkeit von seiten derer, die sich teilweise für die alleinberechtigten Vertreter jener „transzendenten" Religiosität halten (wenn man mir der Kürze halber diesen ungenauen Ausdruck gestatten will). Diese Thatsache sucht er vor Allem aus dem schon an sich vorhandnen unüberbrückbaren Gegensatz zu begreifen, der zwischen beiden Anschauungen bestehen soll. Er überspannt den Gegensatz aber.

> Bildung hat man, . . . das Wahre, Gute, Schöne, soweit es sich uns überhaupt erschließt, bleibt immer als Objekt [— man beachte die Kommata, die offenbar nach dem Zusammenhange besagen: da es, im Gegensatz zur Religion, objektiv ist —] ein uns Aeußeres. Religion lebt man,. . . sie ist nur da in unserm Selbstleben.

Hier ist die tiefinnerliche Auffassung der Religion mit Freuden zu begrüßen. Doch möchte ich zunächst in Bezug auf das Gute fragen: Hat es ein andres Dasein, als in unserm Willen, unsrer Gesinnung? Und ist diese etwa nur Objekt? Gehört sie nicht ebenfalls unserm innersten Leben an? Aber noch mehr. Es ergiebt sich vielmehr der innigste Zusammenhang

zwischen dem Guten und Göttlichen. Erkennt doch der wahrhaft Religiöse im Guten nichts Andres als den Willen Gottes. Dieser selbst, aufgenommen in den Willen des Menschen, des göttlichen Ebenbildes, verwirklicht in ihm seine bestimmungsgemäße, gotterfüllte Menschlichkeit, die wahre Humanität. Hat man daher als sittlicher Mensch den Willen des Guten, das heißt Gottes selbst, in sich, so ist man nicht nur wahrhaft human, sondern lebt und handelt, auch der Materie nach, religiös, wenn auch der Form nach vielleicht nicht mit vollem Bewußtsein. So wird denn der wahre Christ, nach seines Meisters Vorgang, davon überzeugt sein, daß die aufrichtig Guten das Ziel erreichen, wenn sie auch zu der bewußten Gemeinschaft mit dem persönlichen Gott in Christo noch nicht durchdrungen sind, während die bloßen Herr-Herrsager ihre ewige Bestimmung verfehlen.

Andrerseits macht Natorp mit vollem Rechte den Anspruch, „daß der Quell der Religion im Menschen selbst aufgezeigt werde," und findet ihn mit Schleiermacher im Gefühl. Ich bin damit einverstanden. Nur kann ich die hieran geschlossene Folgerung nicht teilen. Kann man auch unmittelbar im Selbstgefühl nichts Andres erleben wollen als die Wirklichkeit des Gefühls selber, so kann es doch mittelbar auf ein Nichtich hinweisen. Der Religiöse erlebt nämlich in seinem religiösen Gefühl zugleich einen Zwang mit, der als solcher das Gepräge reiner Selbstthätigkeit aufhebt und auf die Verursachung durch ein Nichtich hinweist, dessen Wirkung in das Wirken des eignen Ichs hineinreicht. Natürlich ist auch dieses Nebenerlebnis zunächst rein gefühlsmäßig, unreflektirt. Und gerade hierin haben wir eine Analogie des innern Erlebens mit der äußern Erfahrung. Jeder Vernünftige giebt zu, daß nicht die ganze Welt im einzelnen Ich aufgeht, daß vielmehr eine sogenannte Außenwelt neben ihm besteht. Dennoch geht auch diese Ueberzeugung nur auf ein Gefühl des Zwanges zurück, das die Wahrnehmung der Außenwelt begleitet. Dies allein weist über das bloß Subjektive der Empfindung hinaus und auf etwas Objektives in der äußern Erfahrung hin. Ganz ähnlich findet die sittlich-religiöse Persönlichkeit, wenn sie auf ihr inneres Erleben die Aufmerksamkeit richtet, daß auch das religiöse Gefühl über sich selbst hinaus auf eine objektive Innenwelt hinweist, von der das Ich umfaßt ist. Natorps eignes Denken steht dieser Anschauung nicht fern. Denn auch er läßt den Menschen im religiösen Gefühl das „Universum seines Innern ahnend bewußt" werden, sodaß er „in dieser Ahnung sich getrieben fühlt, an sein eignes, reinstes Ideal sich mit vollem, ungehemmtem Gefühle hinzugeben." Gott ist wirklich das höchste Ideal des Menschen. Wenn wir dies Erlebnis nun begrifflich zu bestimmen suchen, so weit dies eben angeht, so kommen wir auf den Allgeist, das geistige, überpersönliche und darum mindestens doch persönliche Prinzip, das selber mein innerstes Sein hält und trägt. Dabei soll nicht verkannt, vielmehr vorausgesetzt werden, daß das Unendliche, das im religiösen Gefühl erlebt wird, über „alles menschliche Verstehen" hinausgeht. Dennoch aber wird es erlebt, wenn auch unmittelbar eben nur gefühlsmäßig.

Ob einem Erleben, insbesondre auch dem religiösen Erleben, zugleich objektive Wirklichkeit zukommt oder nicht, darüber kann nach Obigem selbstverständlich nur der Erlebende entscheiden. Wer es nicht erlebt hat, muß vernünftigerweise, bis auf Weiteres, auf ein Urteil über den Erlebnisgehalt verzichten. Denn das Leben kann man nur erleben.

Von diesem Erlebnis aus aber ist es auch allein möglich, das religiöse Erleben Christi zu würdigen. In ihm findet nämlich der Mensch von regem religiösen Gefühl eine Persönlichkeit, in der eben dies, zwar gleichartig, aber in tiefster Ursprünglichkeit vorhanden ist. So erlebt er Christi religiöses Erleben in sich selber nach. Denn Christus allein vermag in uns das Erleben des Göttlichen in seiner ganzen Reinheit, Wahrheit und Fülle auszulösen, in der er selbst es schöpferisch besitzt. Auch hier würde der Gegner höchstens feststellen können, daß er von einem solchen Erlebnis nicht weiß, weiter Nichts.

So ist denn auch der angeblich unvermeidliche Konflikt solcher die Tranzendenz einschließenden Religiosität mit der Humanität, vor allem ihren „menschlich sittlichen Elementen", eine nicht stichhaltige Folgerung. Um so mehr, als dem Guten, als Gesinnung, das Gefühl des Sittlichen selber zu Grunde liegt. Das religiöse Gefühl aber erweist sich in seinem wahren Wesen als das sittliche Gefühl, sofern dieses auf den Allgeist bezogen ist, der die tiefste Tiefe des eignen Ichs bildet.

Selbstverständlich sollen diese wenigen Linien nur auf die Richtung hinweisen, in der das Erleben von etwas Objektivem selbst im subjektiven religiösen Gefühl zu finden sein möchte. Man darf indessen auch hier nicht vergessen, daß „alle Offenbarung Gottes an den Menschen die Sprache des Menschen redet," die niemals dem göttlichen Inhalt völlig gerecht wird. So kennt in der That ursprüngliche Religion kein „Dogma," wenn man nämlich unter diesem eine rein begriffliche Formel über Göttliches versteht. Wohl aber läßt sich auf innere und äußere Thatsachen auch begrifflich hinweisen, die in das innere Leben des Menschen eingreifen und dessen Verhältnis zu Gott, als dem Grunde der menschlichen Persönlichkeit, schaffen oder darstellen. Es unterliegt eben „die religiöse Vorstellungsbildung ... eignen Gesetzen, verschieden von denen der [rein] theoretischen Erkenntnis, aber sie tritt darum mit diesen nicht in Widerspruch." Wenn nun die Wissenschaft schon gar nicht fähig ist, die Transzendenz überhaupt aus dem religiösen Erlebnis wegzudekretiren, so kann sie noch weniger über besondre innere Erfahrungen des Christen aburteilen, sofern sie sie nicht kennt. Dies gilt auch z. B. von der Behauptung Natorps, es sei nicht haltbar, daß man „die Wiederherstellung seiner Gotteskindschaft in begnadeter Stunde erlebe." Dennoch spricht sich eine tiefe Sehnsucht der Befreiung von der Schuld in seinen Worten aus:

> Die Wucht der Schuld, wir müssen sie weiter schleppen und in harter, resignirter Arbeit ihr ein reales Gegengewicht schaffen; eine andre Erlösung giebt es sittlicherweise nicht.

Zugegeben, und noch richtiger, wenn er weiter folgert, daß es auf diesem Standpunkte eine Erlösung überhaupt nicht gebe. Diese giebt es nur „religiöserweise." Dennoch wird die thatsächlich vorhandne Schuld weiter gefühlt und nach Erlösung weiter geschrieen, bis man den findet, der den Sünder vom Bewußtsein seiner Schuld befreit. Das vermag allerdings eine bloße „Idee" des Menschen nicht. Sie ist nur der Schatten, den die Persönlichkeit in die Ewigkeit wirft.

Und nun behauptet Natorp dennoch, in Widerspruch mit seinem eignen Standpunkt, es liege im Gefühlsgrund der Religion „eine Kraft zu trauen auf die Realität der sittlichen Aufgabe, Allem (d. h. nach dem Zusammenhange vor allem der eignen Sünde) zum Trotz." Der Grund dieses Vertrauens sei eben das Sittengesetz, das als unser Willensgesetz uns Vertrauen gebe, daß es auch den Sieg behalte „über Alles, was in uns und außer uns ihm widerstrebt." Welch edler Idealismus! Und doch läuft er auf „Illusionismus" zurück. Das Sittengesetz vermöchte dies nur als die Macht über die Sünde. Daß es diese besitzt, wird aber gerade durch die Thatsache ihrer Unaustilgbarkeit widerlegt. Diese ist aus sich selbst niemals aufzuheben, solange die „Grenzen der Menschheit" nicht durch eine höhere Macht erweitert werden. Vom bloß menschlichen Gesichtspunkte aus fällt daher der Grund zu jenem Vertrauen dahin. Man sieht, wie morsch die Stützen sind, mit denen selbst ein Denker wie Natorp die Sittlichkeit und Religion auf bloße außergöttliche Humanität zu stützen unternimmt. Der Mensch ist von der Sünde eben nur zu befreien durch eine übermenschliche Potenz. Ein neues Herz kann nur der Geist dessen schaffen, dessen Wille das Sittengesetz selber ist. Nur der persönliche Gott kann dem Sittengesetze im Menschen zum Siege verhelfen.

So kommt es, daß auch manche praktische Vorschläge Natorps zur Verbesserung der religiösen Schäden keineswegs Heilmittel für diese darbieten können. So wenn er die dereinstige Loslösung der öffentlichen Erziehung von der positiven Religion erhofft — mag er sie auch nicht „in naher Zukunft" für ratsam halten. Oder gar seine Aussicht, selbst den Privatunterricht in der Religion, sofern sie transzendente Bestandteile enthält, zu beseitigen, wenn einstmals nicht mehr die „patria potestas im bisherigen Sinne in der Erziehung" gilt. Auch ein nationaler „undogmatischer Religionsunterricht," wie er ihn wünscht, der die Religion zur „Ideeerkenntnis" abklärte, dürfte ein bedenk-

licher Ersatz für den verlornen Glauben sein. Würde er doch unter anderm nachzuweisen haben, daß der Glaube an einen persönlichen Gott verkehrt sei! Als wenn das wirklich schon etwas so ganz Selbstverständliches wäre! In der That ein wenig kühn und schwer zu vereinigen mit der sonst so vorsichtigen Art unsers nüchternen und wahrheitsliebenden Philosophen. Natorp kann sich nur deshalb noch an dem Pathos eines nichts weiter als subjektiv-immanenten Glaubens erwärmen, weil er insgeheim mehr hat, als er weiß. Sonst würde er merken, daß seine Stützen selber einer Stütze bedürfen.

Ich habe die Vorzüge des Buches, die besonders auf philosophischer und systematischer Seite liegen, schon angedeutet. Aber auch im Einzelnen bringt es natürlich vieles Beherzigenswerte. Natorp verwahrt sich mit einem gewissen Rechte gegen die Forderung, mehr leisten zu sollen, als er als Philosoph zu leisten gerüstet ist. Dennoch ist nicht zu leugnen, daß das Buch für die Praxis der Erziehung, der es doch zuletzt dienen will, fruchtbarer sein würde, wenn es aus der Welt teilweise sehr abstrakter Gedanken mehr in das wirkliche Leben herabstiege. Manches Vorurteil der Theorie würde sich an diesem Maßstab von selber berichtigen. Der Verfasser steht insonderheit nicht immer in hinreichender Fühlung mit den Bedürfnissen des Herzens, wie es zumal in den noch unverdorbnen Schichten unsers Volkes schlägt. Immerhin ist das Werk allen Höhergebildeten, die sich für Pädagogik interessiren und das echte Metall herauszuheben vermögen, als ein geistiges Stahlbad warm zu empfehlen.

Paul Schwartzkopff

Psychiatrie und Seelsorge

Im Jahre 1891 ließ Dr. Römer, praktischer Arzt in Stuttgart, eine Abhandlung über „Psychiatrie und Seelsorge“ erscheinen, die viel beachtet wurde. Die Neubearbeitung ist zu einem Buche geworden: „Psychiatrie und Seelsorge. Ein Wegweiser zur Erkennung und Beseitigung der Nervenschäden unsrer Zeit.“ Berlin, Reuther und Reichard, 1899. 5 Mk., gebunden 6 Mk. Es ist bereits von Kirchenregierungen den Geistlichen empfohlen worden.

Das Buch enthält nach „Allgemeinen Vorbemerkungen“ (13 S.) eine „Einführung in die psychiatrische Lehre an der Hand wichtiger Krankheitsbilder“ (200 S.) und „Voraussetzungen und Konsequenzen der vorgetragnen Lehre“ (71 S.). Der Titel ist demnach in dem Sinne zu verstehen: „psychiatrische Belehrung für Seelsorger.“ Der Seelsorger kann sich seiner Führung in die Lehren der Psychiatrie getrost anvertrauen. Er ist ein Schüler des anerkannten Psychiaters Koch, dessen Verdienst es ist, die Lehre von den „psychopathischen Minderwertigkeiten“ zuerst eingehend entwickelt zu haben. Daß dieser Abschnitt auch in dem Römerschen Buche einen verhältnismäßig großen Raum einnimmt, ist kein Schade, da gerade die „nervösen“ Menschen, die auf dem Grenzgebiete zwischen geistiger Gesundheit und Krankheit wohnen, dem Seelsorger viel zu schaffen machen.

Das seit Jahren hervorgetretne allgemeine Interesse an den Auseinandersetzungen zwischen Irrenärzten und Irrenseelsorgern rechtfertigt eine ausführlichere Besprechung des Buches in der Christlichen Welt. Römers Absicht ist, „den Leser davon zu überzeugen, daß sich die angebliche Kluft zwischen ärztlichem und seelsorgerlichem Standpunkt wohl überbrücken läßt, daß ein gegenseitiges Verständnis, ja ein freies freudiges Zusammenwirken möglich ist, und daß dadurch dem Wohl der Kranken, dem Interesse aller Beteiligten und der Wahrheit selbst am besten gedient wird.“

Die Hand eines solchen Vermittlers ergreift man gern, wenn man es thun kann, ohne die Pflichten des eignen Berufs zu verleugnen. Das kann man bei Römer. Zwar ist und bleibt er auch als Schriftsteller Arzt, und es kommt uns beim Lesen bisweilen der Eindruck, als ob ihm der Irrenarzt zumeist in seiner idealen Gestalt vor der Seele stünde, der Geistliche dagegen in mehr realistischer Färbung, behaftet mit den häufig vorkommenden Mängeln und Engigkeiten. Wir wollen dies gegenüber den Lichtseiten des Buches in Kauf nehmen.

Die Hauptsache ist aber, daß Römer den Christenglauben anerkennt und ihm eine hohe Bedeutung einräumt, bisweilen vorsichtig das Christentum als objektive Macht schätzend, öfters den eignen christlichen Herzton verratend. Jeder Mensch ist vom Umkreise seiner Beobachtungen abhängig. Das von Römer berücksichtigte Christentum scheint vielfach das Christentum bestimmter pietistischer Kreise Württembergs zu sein. Da dies eine achtungswerte Form des Christentums ist, die ganze Männer hervorgebracht hat, so ist es nicht zum Schaden der Sache; nur möchte man sich gegen die Verallgemeinerung verwahren, als ob mit dieser einen Erscheinungsform die vielgestaltige Fülle des Christentums erschöpft wäre. Das Christentum erscheint eng, der Seelsorger im Allgemeinen als ein Mann, der den Ergebnissen der neuern Psychiatrie nicht nur zurückhaltend, sondern ohne rechtes Verständnis gegenübersteht; während doch gesagt werden muß, daß mindestens ebensoviele Seelsorger sich ernstlich Mühe geben, den Kern der psychiatrischen Bestrebungen zu erfassen, wie sich Irrenärzte bemühen, den Kern der seelsorgerlichen Aufgaben zu verstehen.

Für Römer ist die Seelsorge nicht bloß Magd der Psychiatrie. Er erkennt ihre selbständige Aufgabe voll an, verfällt auch nicht in den Fehler, dem Seelsorger Vorschriften zu machen, was er dem Kranken predigen darf und was nicht. Mit bewußter Klarheit macht er Halt an den Grenzsteinen seines Berufs. Dennoch zeigen einzelne Bemerkungen sein Verständnis für die Art seelsorgerlicher Arbeit, z. B. wenn er urteilt: „Viele Anfechtungen werden am besten so behandelt, daß man, anstatt sie zu beachten, an den gesunden Rest des geistlichen Lebens anknüpft und so durch Erhöhung der Widerstandskraft dasselbe zu stärken sucht.“ Seine Ausführungen über den Wert des Leidens, insbesondre des Seelenleidens für den innern Menschen sind tiefchristlich und für den Seelsorger wertvoll.

Die Auseinandersetzung mit der „biblischen“ Anschauung über die Geisteskrankheit ist, wie er selbst fühlt, für den, der in diesem schwierigen Punkte Klarheit sucht, nicht befriedigend. Er begnügt sich in der Hauptsache damit, die Möglichkeit einer Einwirkung übernatürlicher Kräfte grundsätzlich zuzugestehen, sich aber dagegen zu verwahren, daß irgendwelche praktische Konsequenzen der „Besessenheits“lehre gezogen werden, die thatsächlich auch von den eifrigsten Verfechtern der „biblischen“ Anschauung nicht oder nur mit äußerster Scheu in die Praxis übertragen werden. Hierin liegt natürlich keine Lösung der Frage, sondern nur ein Waffenstillstand. Der beabsichtigten praktischen Wirkung des Buches kommt diese vorsichtige Haltung zu gute.

Für weitere Kreise würden die Ausführungen über das Maß der Verantwortlichkeit der Geisteskranken für ihr Thun von Interesse sein. Mit Recht hebt Römer hervor, daß das Mißtrauen vieler Laien gegen die Psychiatrie begründet ist in einem geheimen Grauen davor, daß durch das Vorschreiten der Lehren der Psychiatrie der Begriff der Verantwortlichkeit zerstört wird. Sein Urteil faßt sich zusammen in die Worte, „daß die gesamte moralische Verantwortlichkeit bei krankhaften Geisteszuständen überhaupt nie völlig bestimmbar ist, daß sie aber durch die psychiatrische Lehre keineswegs verringert, sondern nur andersartig verteilt wird.“ Es erhebt sich hierbei allerdings die Frage, eine wie große Anzahl von Psychiatern diesem Urteile in seiner zweiten Hälfte beistimmen würde. Sein Denken bewegt sich auf der Bahn vieler Fachmänner, die die schroffe Gegenüberstellung „entweder ganz zurechnungsfähig oder unzurechnungsfähig“ für unrichtig halten und dafür die Einführung des Begriffes der verminderten oder bedingten Zurechnungsfähigkeit fordern. Es ist zu wünschen, daß diese gesunde Auffassung bald Einfluß auf die Gesetzgebung gewinnt.

Da Römer die wichtigsten Einwände gegen die Lehren der Psychiatrie bespricht, vermissen wir bei ihm die offne Erwähnung eines Grundes, der nicht bloß Seelsorger, sondern auch andre unbeteiligte Beobachter leicht gegen die Psychiatrie mißtrauisch macht. In der Psychiatrie wechseln, wie jeder einigermaßen Sachkundige weiß, bei vorhandner Uebereinstimmung in den Grundfragen die Einzelanschauungen vielfach nicht bloß in Jahrhunderten, sondern in Jahrzehnten. Es wäre Thorheit, diese Erscheinung der Psychiatrie zum Vorwurf zu machen, sie ist

vielmehr ein ehrenvoller Beweis, daß in ihr Bewegung und frisches Streben vorhanden ist. Aber die Forderung nicht nur des Seelsorgers, sondern des Christen oder des aufrichtigen Menschen ist die, daß zeitweilige Ergebnisse nicht sofort als unfehlbare Resultate der Wissenschaft hingestellt werden, sonst leidet bei jedem Wechsel der Anschauungen das Ansehen der betreffenden Wissenschaft. Dieser Satz ist so allgemeingiltig, daß ihn die Psychiatrie ohne Scheu auf sich anwenden kann. Der falsche Nimbus der Unfehlbarkeit macht Viele mißtrauisch, die geneigt sind, ehrlich jeden Fortschritt auch in dieser Wissenschaft als eine Gabe Gottes anzuerkennen. Der Schreiber dieser Zeilen kann dies um so ruhiger aussprechen, da er voll auf dem Standpunkte der sogenannten ärztlichen Auffassung der Geisteskrankheit steht, die die Geisteskrankheit für Gehirnkrankheit erklärt, und da er sich mit Römer eins weiß in dem Wunsche, daß Seelsorger und Irrenarzt zum Besten der Kranken friedlich zusammenwirken. Um ein Mißverständnis zu vermeiden, wird ausdrücklich betont, daß die letzten Bemerkungen nicht gegen Römers Schrift gerichtet sind, sondern allgemein zur Erklärung der Stimmung beitragen sollen, die in weitern Kreisen gegen die Psychiatrie herrscht und vielfach die Verbreitung wertvoller Erkenntnisse hindert.

So sei das Römersche Buch freudig begrüßt als ein Friedensbote zwischen zwei Lagern, die sich gerade in den letzten Jahren oft feindlich gegenüber gestanden haben.

* * *

Im Anschluß an obige Besprechung sei noch ein Wort gesagt über das in Nr. 13 der Christlichen Welt kurz erwähnte „melancholische Buch" des katholischen Volksschriftstellers Hansjakob „Aus kranken Tagen." Er setzt darin der badischen Irrenanstalt Illenau ein Ehrendenkmal, in der er einmal Erleichterung in tiefen Schwermutszuständen freiwillig gesucht und gefunden hat. Es ist ergreifend, wie er aus eigner Erfahrung die Macht der Zwangsvorstellungen über das krankhaft reizbare Gemüt schildert. Vor allem aber ist erquickend und zur Nachfolge mahnend der mutige Kampf des urwüchsigen Mannes gegen den „Kehrichtkübel der öffentlichen Meinung," die Jeden ächtet, der einmal das Unglück gehabt hat, von einer Geistesstörung betroffen zu werden. Ehre dem Manne, der so für seine Leidensgenossen kämpft!

Johannes Naumann

Tagebuchblätter von Moritz Busch

Drei Bände. Leipzig, Grunow, 1899. 21, gebunden 25 oder 28 Mk.

Moritz Busch war vom Februar 1870 bis März 1873 im Auswärtigen Amt beschäftigt, beauftragt, die Politik Bismarcks nach dessen Angaben in der Presse durch Aufsätze und Korrespondenzen zu vertreten und Andre zum selben Dienst zu veranlassen. Er hat in dieser Stellung den Krieg von 1870 in Bismarcks unmittelbarster Umgebung mitgemacht und auch später immer wieder mit dem Kanzler Verbindung behalten, ist von ihm mit Material zu journalistischer Ausarbeitung versehen worden und hat noch nach des Fürsten Entlassung ihm geholfen, seine Privatpapiere zu ordnen. Bei dieser Thätigkeit hat er sich trotz mancher Zwischenfälle das Vertrauen Bismarcks erworben und von ihm eine Menge Mitteilungen erhalten, mit denen der Kanzler ja niemals gegeizt hat, wenn er erwarten konnte, daß sie entweder auch so geheim blieben oder am rechten Ort und in der richtigen Form vor der Oeffentlichkeit verwertet würden. Busch hat sich dann nach jedem Gespräch spätestens innerhalb einer Stunde die nötigen Notizen gemacht und daraus sobald als nur möglich, wiederum offenbar meist sofort, zusammenhängende Aufzeichnungen ausgearbeitet. So ist zunächst seine Schrift entstanden: „Graf Bismarck und seine Leute während des Kriegs," 1878, in der eine Menge des interessantesten Stoffs aus den Gesprächen Bismarcks niedergelegt und Bismarcks Art, sich zu geben, dem großen Publikum so deutlich und vielseitig vorgeführt worden ist, wie nie vorher.

Eine zweite und dritte Veröffentlichung Buschs hat nicht dasselbe Aufsehen gemacht und ist bei weitem nicht so volkstümlich geworden. Um so größer war das Aufsehen, das die englische Ausgabe des vorliegenden Buchs erregt hat, als sie bald nach Bismarcks Tod bekannt wurde. Eine leidenschaftliche Polemik entwickelte sich gegen das Werk wie den Autor. Sie wies auf die unmittelbare Umgebung des Fürsten zurück und war begreiflich genug. Denn es waren eine Menge von Aeußerungen, vor allem über die Personen des kaiserlichen Hauses selbst, darin enthalten, die Bismarck in der Verstimmung des Augenblicks gesagt haben konnte, die aber nun und nimmer für die Oeffentlichkeit bestimmt waren und hier als Fälschung von Bismarcks eigentlicher Gesinnung erscheinen mußten.

Die deutsche Ausgabe ist nun nicht einfach das Original der englischen. Sie enthält Einiges mehr, vor allem aber weniger: die verletzendsten Aeußerungen sind unterdrückt. Da es Busch selbst durch Schlaganfälle und Alter unmöglich geworden war, diese Arbeit zu thun, so traten andre Herausgeber ein, und sie trugen auch in den Anmerkungen Manches nach, was ganz nützlich ist, z. B. Verweise auf ähnliche Aussprüche Bismarcks in den Gedanken und Erinnerungen oder auf Tagebücher und Erinnerungen andrer Beteiligter.

Beim Lesen des Buchs bin ich nie über das Schwanken zwischen Aerger und Genuß hinausgekommen: Aerger zunächst über die industrielle Art, mit der der Verfasser seine Schätze verwertet hat. Er hatte das Werk an das besser zahlende England verkauft, und der deutsche Verleger, dessen Ehrenhaftigkeit über allen Zweifel erhaben ist, hat nicht bloß das Recht der deutschen Ausgabe aus den englischen Händen zurückkaufen, sondern auch das Werk auf drei Bände von über 111 Bogen bringen müssen: mehr als 48 Bogen wiederholen die in zahlreichen Auflagen verbreiteten Kriegstagebücher, allerdings mit Zusätzen, die früher hatten wegbleiben müssen. Diese Zusätze enthalten meist Aeußerungen Bismarcks über deutsche Fürsten, preußische Staatsmänner u. a., die sich nicht gerade durch Milde auszeichnen. Sie sind interessant, hätten jedoch auch als bloße Ergänzungen dem Werke beigegeben werden können. Fünfzehn weitere Bogen aber befassen sich nur mit Erinnerungen Buschs an ganz andre Zeiten (Schleswig-Holstein und 1866) und haben mit Bismarck, um dessen Willen man doch allein nach dem Buch greift, nichts zu thun. — Aerger aber auch über die subalterne Manier, in der Busch seine Schmeicheleien und Trivialitäten mit den schönsten Worten des Kanzlers verbindet und eine Menge gänzlich gleichgiltigen Stoffs unterbringt, etwa die Briefe, in denen Busch sich bei Bismarck meldet, oder irgend ein Beamter des Auswärtigen Amts Busch mitteilt, wann ihn Bismarck empfangen will oder nicht, oder auch Worte Bismarcks, die weder seine Art, sich zu geben, noch seine Auffassung der Dinge illustriren. Das ist in den spätern Partien viel schlimmer als in den Kriegserinnerungen.

Andrerseits aber auch der Genuß! Es ist wirklich auch in diesen spätern Abschnitten manches prächtige Wort und viel höchst wertvolles Material, das der Geschichte nicht verloren gehen durfte. Und Busch hat es ausgezeichnet verstanden, diese Stoffe in ihrer ganzen Ursprünglichkeit zu erhalten. Er giebt Alles so getreu, daß auch solche Aeußerungen mitgeteilt werden, in denen Busch sein redliches Teil von Schelte bekommt, vor allem einen Brief, in dem Bismarck ihn wie einen Schuljungen herunterlaufen läßt über die Art, wie er ihm während seiner Kissinger Kur mit Druckbogen seines zweiten größern Werkes kommt, über die Oberflächlichkeit, Pedanterie und ungeheuerliche Indiskretion, mit der er abgerissene Bruchstücke der Unterhaltung veröffentliche und noch dazu grundfalsch deute, Scherz und Ernst verwechsle: „als ob ich bei Allem, was ich je zur Unterhaltung meiner Gäste bei Tische und im Hause in Ihrer Gegenwart gesagt habe, . . . stets den vollen Ernst meiner innersten Empfindungen mit der Gewissenhaftigkeit eines vereideten Zeugen vor Gericht im Auge behalte."

Das Interessanteste sind aber nicht einmal die einzelnen Aeußerungen Bismarcks, sondern die Mitteilungen, die man überschreiben könnte „Bismarck als Journalist." Bismarck selbst spricht gelegentlich von seinen starken journalistischen Neigungen; in jungen Jahren hat er lebhaft an der Kreuzzeitung mit-

gearbeitet, und es war immer bekannt, daß er auch als Minister stark auf die Presse wirkte. Aber wie das geschehen ist, und in welchem Maße er dabei selbst mitgearbeitet hat, das erfährt man doch erst aus Busch. „Selber kann ich doch keine Leitartikel schreiben," sagt er zu Busch, wie er sich zum neuen Dienst bei ihm meldet. Aber thatsächlich hat er es doch so gut wie gethan. Oft kommt Busch zu ihm, der Fürst legt eine Schreibunterlage und Bleistifte vor ihn und beginnt nun seine Ausführungen. Busch schreibt sie nach und bekommt dann nur unter Umständen den Auftrag, sie etwas zu verwässern, d. h. die überaus charakteristische Redeweise hie und da zu verwischen. Oder er thut auch das nicht und fügt nur etwa eine Einleitung und Uebergänge hinzu. In andern Fällen beschränkt sich Bismarck darauf, ihm drastische Ausdrücke zu nennen, die er gelegentlich gebrauchen soll, oder er teilt ihm gewisse Gedanken oder Thatsachen mit, die er dann in Artikeln verarbeiten muß, oder Depeschen von Gesandten, die er in Korrespondenzen umwandelt. Gelegentlich läßt Bismarck auch einen Freund des Kladderadatsch-Redakteurs kommen, um ihm einen guten Einfall mitzuteilen, der dann zu einem Gedicht verarbeitet wird (Kladd. 1887 Nr. 3: „Der neue Sindbad"). Auch an den Büchern Buschs hat er mitgearbeitet, die Druckbogen durchgesehen, dies und jenes korrigirt oder gestrichen, einmal selbst einen Druckfehler angemerkt.

Und wie kommen die Artikel dann in die Presse? Bismarck unterscheidet immer sorgfältig zwischen den Zeitungen, die als offiziös, und denen, die als unabhängig gelten. Manches darf nicht in die Kölnische Zeitung oder die Grenzboten, die Busch selbst redigirt hat und in denen sonst das Bedeutendste untergebracht wird. Man wählt vielmehr entlegnere Zeitungen. Zu ihnen muß sich Busch seine eignen Verbindungen suchen, und er hat sie immer unmittelbar oder mittelbar. Im Notfall muß er eine Thatsache Jemandem erzählen, der sie dann weiter berichtet, bis sie in die Zeitungen kommt. Bismarck selbst soll diese Methode damit bezeichnet haben, daß er von Jemandem sagte: „Der Kerl ist so dumm, man kann ihm nicht einmal ein Geheimnis anvertrauen, daß er es weiter erzähle." (Bamberger, Bismarck posthumus S. 21.)

Oefters wird der Unterschied gemacht, daß Zeitungen, die dafür gelten offiziös zu sein oder nur von weitem mit der Regierung in Verbindung zu stehen, andern Mächten gegenüber die äußerste Rücksicht nehmen müssen, während die übrigen mit der größten Schärfe angreifen sollen. In häufigen Fällen müssen die Artikel aus einer andern Stadt kommen: Auszüge aus Berichten des Darmstädter Gesandten über Vorgänge und Zustände am hessischen Hofe und in der hessischen Regierung erscheinen als Korrespondenzen aus Darmstadt in der Kölnischen Zeitung u. s. w. Oder man schreibt Artikel über deutsche Vorgänge an ausländische Zeitungen, namentlich den Daily Telegraph, und läßt sie dann in der deutschen Presse als bedeutsame Anschauungen des Auslandes verwerten. Es ist sehr interessant, die Liste der Zeitungen und Zeitschriften anzusehen, die in dem Buche vorkommen und von den Herausgebern 3, 603—605 alphabetisch geordnet erscheinen: es sind über 140. Natürlich gehören bei weitem nicht alle in die Einflußsphäre Bismarcks. Aber die Zahl derer, die es thun, ist immer groß genug.

Das Buch ist nach dieser Seite ungemein belustigend, zugleich aber ein Zeugnis für die virtuose rastlose Art, die Bismarck auch in solchen Dingen — wer wollte sie untergeordnet nennen! — bewiesen hat. Man wird für Busch gewiß keine persönlichen Sympathien gewinnen können. Aber Niemand wird bestreiten, daß er für diesen Zweig von Bismarcks Thätigkeit ein vorzügliches Werkzeug war.

Außer diesem Hauptpunkt enthält das Werk übrigens auch andre interessante Stoffe genug. Das Verhältnis zu Kaiser und Kaiserin, zum Kronprinzen und der Kronprinzessin, zum jetzigen Kaiser spiegelt sich in seinem steten Wechsel; nur daß seit 1872 die Aufzeichnungen immer nach größern Pausen auftreten und Bismarcks Aeußerungen schließlich doch oft nur für die Stimmung der Stunde zeugen, in der Busch ihn besucht hat. Sehr interessant waren mir manche Mitteilungen über das Verhältnis zum Papste oder zu preußischen und französischen Kirchenfürsten während des Krieges: die Gedanken und Erinnerungen werden

durch sie mannigfach ergänzt. Auch sonst kehrt deren Erzählungsstoff und Gedankenmaterial wieder. Auch auf die Art, wie dieses Werk entstanden ist, fällt Licht. Es wird jetzt ganz klar, daß die Absicht, Erinnerungen zu schreiben, viel höher hinaufreicht, als man bisher gemeint hat: Bismarck scheint sie selbst zuerst, wenn auch nur vorübergehend gefaßt zu haben. Das eigentlich treibende Element aber war später Schweninger, der in solcher Beschäftigung das einzige Mittel sah, den Fürsten geistig und körperlich lebendig zu erhalten. Lothar Bucher äußert sich oft höchst ärgerlich und ironisch über die Art, wie Bismarck die Arbeit betreibe. Aber auch da wird man immer nicht bloß Alter und Kränklichkeit des Mannes in Betracht ziehen müssen, dessen unbedingte Ergebenheit und Treue gegen Bismarck bekannt genug ist, sondern man wird vor allem zu beachten haben, daß diese Aeußerungen in eine Zeit fallen, da die Gedanken und Erinnerungen nicht vom Fleck kamen und alle Arbeit Buchers verloren schien.

Alles in Allem kann man von dem Werke Buschs doch nur sagen: es wäre ein wirklicher Verlust, wenn es nicht erschienen wäre, aber man muß es freilich mit Vorsicht und steter Kritik benutzen; so zuverlässig seine Aufzeichnungen zu sein scheinen, so wenig geht es an, in ihnen überall vollwichtige ernsthafte Aeußerungen Bismarcks über seine Anschauungen und Grundsätze zu sehen.*)

Karl Müller

Jeremias Gotthelf

Als ich Jeremias Gotthelf zum erstenmal las, war ich unmittelbar von der Hochschule weg als Pfarrgehilfe in eine größere Bauerngemeinde geschickt worden, ohne jemals vorher das Landleben anders als vom Hörensagen, das Landvolk anders als an Markttagen in den Straßen der Hauptstadt kennen gelernt zu haben. Damals haben mir die Dorfgeschichten dieses schweizerischen Pfarrers die größten Dienste geleistet, nicht bloß fürs Verständnis der Art und des Lebens unsrer Bauern, sondern auch für Menschenkenntnis und Menschenbehandlung überhaupt. Jetzt, nach mehr als dreißig Jahren, bin ich wieder an seine Schriften gekommen, und obgleich ich längst dem Landleben fern gerückt bin, obgleich ich in der modernen Litteratur mich fleißig umgesehen habe, übten sie doch den alten Reiz auf mich.

Uns Schwaben sollten ja eigentlich Auerbachs Dorfgeschichten, die in unserm eignen Lande spielen, näher liegen; aber bei aller Frische und Anmut einzelner Auerbachscher Bilder und Gestalten — man bekommt doch dann und wann den Eindruck des Salontirolers, oder besser, des Fremdlings, der, als Israelit, unser Wesen sich erst anempfinden, der dem besten Kern desselben fremd bleiben mußte. Mag er ästhetisch feiner angelegt, geschmackvoller gebildet sein, so ist er doch auch wieder reflektirt, selbstgefällig, ausgetüftelt. An ursprünglichem Talent, an Gestaltungskraft und Naturwahrheit ist ihm Gotthelf weit überlegen.

Auch die Vergleichung mit Rosegger liegt nahe. Aber abgesehen davon, daß Rosegger nicht frei ist von Anklängen an Vorbilder, wie Adalbert Stifter, und daß er sich mehr und mehr über Wiederholungen ertappen läßt, fehlt es ihm, dem Katholiken, wenigstens in seinen frühern Jahren nicht an einem Stich ins Pikante und Frivole. Der protestantische Schweizerpfarrer ist so herb und so derb, als man nur sein kann; aber auch hinter den gewagtesten Szenen hält der sittliche Ernst Wache, und aus den rohesten Ausdrücken und Ausbrüchen der Volksnatur spricht bei ihm der Prophet, der kein Blatt vor den Mund nimmt, aber seine Kenntnis menschlicher Schwächen und Leidenschaften nie benutzt, um sinnlich zu reizen, sondern nur um sittlich zu bessern.

Gottfried Keller und Konrad Ferdinand Meyer, den beiden unbestrittnen Schweizer Größen, wird kein Unrecht geschehen, wenn ihnen zwar nicht als Dritter im Triumvirate, aber doch

---

*) Vom Verleger des oben besprochnen Werkes ist eine Schrift erschienen, die unentgeltlich abgegeben wird: Buschs Tagebuchblätter und die deutsche Presse. Ein Kapitel aus dem Kampfe um Bismarcks Andenken. Zur Abwehr herausgegeben von J. Grunow. D H

als Vorläufer und Wegbereiter Jeremias Gotthelf beigesellt wird; nennt ihn doch Keller selber „das ohne Ausnahme größte epische Talent, das seit langer Zeit und vielleicht für lange Zeit lebte."

Man ist heutzutage schnell dabei, einen Dichter oder Schriftsteller schon darum abzuthun, weil er „religiös," „christlich" ist, und leider ist ja der Argwohn gegen diese Art Tendenzschriftstellerei nur zu berechtigt. Wie gewaltig muß also Gotthelf sein, wenn er trotz seiner ausgesprochen christlich-religiösen Weltanschauung in einer Litteraturgeschichte wie der von Bartels immer wieder als einer der echten und großen Geister anerkannt wird!

Nur muß er — und das ist mit eine Absicht dieser Zeilen, aus der falschen Beleuchtung gerückt werden, in der man ihn etwa neben der Nathusius als einen pietistischen Parteischriftsteller sieht. Nein, für „höhere Töchter" und für „christliche Kränzchen" eignet sich Gotthelf spottschlecht.

Allerdings, er kommt leicht ins „Predigen" hinein, er unterbricht durch zeitgeschichtliche und lehrhafte Abschweifungen, die er sich oft nicht einmal bemüht, den handelnden Personen selber in den Mund zu legen, allzu oft und allzu lang den Gang seiner Erzählungen; auch um künstlerische Abrundung ist es ihm nicht zu thun. Denn er hat sehr rasch und in verhältnismäßig kurzer Zeit, vom vierzigsten bis siebenundfünfzigsten Lebensjahre, sehr Viel geschrieben. Er sagt einmal:

Die Bitzius werden nicht alt; ich muß schaffen, so lange es Tag ist. Vielleicht, daß mir die Vorsehung deswegen erhöhte Kraft zum Produziren gab, weil ich in kürzerer Frist, als man glaubt, nicht mehr da sein werde.

Wie richtig hat er geahnt! Was ihn überhaupt zum Schriftsteller machte, mag er uns auch selber sagen:

Es ist merkwürdig, daß die Welt und nicht Ehrgeiz oder Fleiß mich zum Schriftsteller gemacht. Sie drückte so lange auf mich, bis sie Bücher mir aus dem Kopfe drückte, um sie ihr an die Köpfe zu werfen. Und da ich etwas grob werfe, so will sie das nicht leiden. Das kann ihr natürlich auch Niemand übel nehmen. Indes muß sie mir Platz machen, muß mich gelten lassen, und zwar als keinen Esel, muß mir ein vernünftig Wort zu sprechen gönnen, wann und zu was ich will. Ist einmal dieses Recht erkämpft, so werde ich sicher manierlich werden und sanft wie ein achttägig Lamm und zuckersüß, wie eine Welschlandtochter auf dem Tanzboden.

Ganz besonders schätze ich es an Gotthelf, daß er gleichmäßig nach oben wie nach unten anstieß. Sein unbarmherziger Spott gegen alles moralisch Verdrehte und Unsaubre machte ihn dem Emmenthaler Landvolk, unter dem er als Pfarrer wirkte, so unangenehm, daß von denen, die ihn persönlich kannten, ihm Niemand ein Denkmal vergönnt hätte. Von oben her aber wurde diesem tüchtigen Pfarrer, der praktisch in der Armenpflege und Lehrerbildung so Großes leistete wie als Schriftsteller, sogar der Rang eines Dekans versagt:

Ich bin aber noch immer die alte Haut, die am fröhlichsten reden kann, wenn es so recht wüst rund um mich geht und ich einmal den ersten Aerger überwunden habe, wenn nämlich einer entstund. Bins ja von Alters her gewöhnt, daß die Leute am meisten über mich aufbegehren, wenn ich es am besten mit ihnen meine; als stünde ich da am Wege wie ein böses Kind und klopfe alles Vorübergehende, Tiere und Menschen.

Gotthelfs Leben ist rasch erzählt. Geboren als Pfarrerssohn am 4. Oktober 1797 zu Murten im Kanton Freiburg, wurde Albert Bitzius 1832 Pfarrer in Lützelfluh, einem Dorf des Emmenthals im Kanton Bern, wo er bis zu seinem Tode, 22. Oktober 1854, verblieb. Sein Schriftstellername Jeremias Gotthelf, unter dem er 1836 sein Erstlingswerk „Bauernspiegel oder Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf" ausgehn ließ, erklärt sich selbst. Sein Sohn Albert Bitzius, der als freisinniger Prediger und Politiker sich einen Namen gemacht und durch sechs Bände gehaltvoller religiöser Reden noch jetzt, ja jetzt erst recht geschätzt ist, wurde schon mit siebenundvierzig Jahren hingerafft.

1. Gotthelfs Christentum

Warum war Jeremias Gotthelf „konservativ"? Darum, weil er eine Kampfesnatur war, wie sein Sohn, wie jeder Prophet. Aber als er wirkte und schrieb, war die radikale Partei am Ruder, die in Staat und Kirche Kehraus zu machen sich anschickte; er aber hat als echter Volksmann seinen Beruf darin gefunden, gerade den Herrschenden ihre Sünden vorzuhalten. Eine kleine Sammlung von Briefen, die er an einen schlichten aber tiefgründigen und gescheiten Bauern geschrieben hat, und aus der auch seine oben angeführten Aeußerungen genommen sind, klärt uns darüber am besten auf. Er teilt seine Hiebe gleich gründlich aus gegen Rechts und Links und war jeder Parteityrannei abhold. Die Radikalen aber, wie freiheitlich sie sich auch gebärdeten, mißbrauchten ihre Herrschaft zur Tyrannei:

Nun will ich Ihnen gern gestehen, daß ich religiöser geworden bin, d. h. ich beziehe viel Mehreres auf Gott, erkläre weit öfter im Sichtbaren das Unsichtbare, betrachte mein jetziges Sein im Zusammenhang mit dem zukünftigen. Daß ich mir nie tot war, weiß ich; aber hinwiederum bin ich auch ein Kind der Zeit und ihrem Einfluß unterthan. Aber darin bin ich verschieden von Vielen, daß bei mir das religiöse Element keine andre und bessere Form sucht, als Leben in Gott, und dieses Leben durch mich und Andre immer deutlicher darzustellen, — und das nicht durch besondre Gesellschaften, Missionen, Formeln u. a., sondern eben durch das Leben selbst. Wir Menschen alle, Prediger und Laien, sind ein Werdendes, und wo Leben ist, da ist Werden bis zum Tod. Es wäre eine große Sünde gegen den Prediger, wenn man von ihm fordern wollte, daß nun Alles tot und Amen in ihm sei und er dem Glauben und Ahnen andre Fesseln anlegen sollte, als die der Liebe und Vernunft. Ich glaube nicht, daß ich je zur Stundensprache kommen werde; die halte ich für sehr ungesund und mich für unfähig dazu; ja ich glaube nicht, daß ich je zur sogenannten orthodoxen Sprache kommen werde. Aber ich glaube, es gebe eine christliche, die freilich von den Sekten verstoßen, indessen von den eigentlichen Christen unterschieden und verstanden wird.

Eine Züricher Zeitung rechnete ihn nämlich zu den Stundenleuten, vor dem man sich hüten müsse, während der Basler Bote ihn unchristlich schalt und vor seinen Büchern warnte.

Im Jahre 1846, dem Jahre des Sonderbundkriegs, schrieb er:

Wie das Unglück kommt, mit seiner Macht und mit seiner Wucht uns niederdrückt, dann gebt Acht, wie die Leute wieder gläubig werden, und wie ihre Ideen sich verkriechen wie die roten Schnecken bei trocknem Wetter, und wie Mancher wieder betet und an ein Buch sich macht. Ein solcher Glaube ist freilich nicht absonderlich schön. Es giebt aber Leute, bei welchen Glaube und Unglaube nie gesunde Wurzeln haben, sondern wo er immer etwas Angeklebtes bleibt, Seelen, die sind wie die Wand an einem Schulhaus- oder Wirtshausgang, wo man Alles ankleben kann, was man will, unter und über und durcheinander das wunderlichste Gemisch. Aber die Stellung der Religion ändert sich denn doch. So wie man sie jetzt ins Meer werfen will, um das Schiff zu retten, ungefähr wie den Jonas, wird man sie wieder aufs Schiff stellen als Schutzheilige, um das Schiff zu retten. Die sogenannte Aufklärung ist nichts als die Dummheit, keine Existenz anzuerkennen als die man mit den Zwilchhandschuhen fassen oder an die Mistgabel stecken kann. Man schrie der Religion Ende aus, dieweil das Volk jetzt so ungeheuer aufgeklärt sei, daß man es zuletzt noch durch Küfer werde müssen binden lassen, damit es nicht platze. Aber das Geschrei kommt von verirrten Kindern, die weder die Geschichte des Volks kennen, noch nachgedacht haben über die Natur der eignen Seele. Ich bin halt noch immer so befangen zu glauben, daß wir im Bernbiet Mühe hätten, 7 Männer aufzutreiben, welche den 7 Weisen Griechenlands an die Seite zu setzen wären, und doch bin ich überzeugt, all diese 7 Weisen hatten einen Glauben, und wenn sie Christus nicht kannten, so ehrten sie ihn doch. Wir leben also in einer durchaus falschen Richtung, und selbst die Besten sind mehr oder weniger drin befangen oder schütteln schweigend die Köpfe und meinen, das müsse halt jetzt so sein, und da sei nichts zu machen. Wohl, da ist eben noch zu machen. Wer laut redet und fest, dem hören wenigstens ein Dutzend zu. Das würde schon manch Dutzend machen, wenn Jeder sein Maul brauchte, dem Gott eins dazu gegeben hat.

Ich meine, das seien höchst gesunde Grundsätze; ich glaube auch, wenn bei uns eine radikale Richtung am Ruder wäre, würden wir uns gegen ihre Tyrannei ebenso kräftig wehren, wie gegen jede andre. Gustav Gerok

---

Verschiedenes

Ueber Gesangbücher und ihre äußere Ausstattung. Vor zwei Jahren ließ ich mir zum Gebrauch bei unsern Hausandachten zehn sächsische Gesangbücher kommen. Es ist nicht zu vermeiden, daß die täglich früh und abends in die Hand genommen und daß der neunzehnte und der zwanzigste Bogen, darauf die Morgen- und Abendlieder stehn, am meisten aufgeschlagen werden. Nun haben bereits seit längerer Zeit sich diese Bogen zu lösen angefangen, und in einigen Exemplaren fallen die Blätter heraus. Ich bemerke, die Bücher sind in Halbfranz gebunden und mit Zwirn geheftet: natürlich Fabrikarbeit. Aber der Mangel liegt am Papier. Es ist einfach Unrecht, Gesangbücher auf solch widerstandsunfähiges Papier zu drucken. Ich besitze auch noch einige Exemplare, wie ich sie beim ersten Erscheinen des

sächsischen Landesgesangbuchs mit an meine Gemeindeglieder vertrieben habe. Obwohl sie der Buchbinder schon mehrmals in Behandlung hatte, sind sie schlechthin unbrauchbar geworden. Ich denke mit Schmerzen daran, was aus den Büchern geworden sein mag, die ich damals — 1883 — an meine lieben Schönbacher verkauft habe: vielleicht schilt heute Mancher dort auf den unsoliden Handel!

Das sächsische Landesgesangbuch ist und wird noch immer herausgegeben vom Landeskonsistorium und trägt die Firma B. G. Teubner. Es ist ein dem Inhalt nach vortreffliches Buch, aber die Ausstattung ist unerlaubt schlecht. Ich weiß nicht, ob es Luxusausgaben giebt, das interessirt mich auch nicht so sehr. Die schlichteste Ausgabe eines Gesangbuchs für Jedermann in der Gemeinde sollte sein wie für die Ewigkeit: in Papier und Druck sollte nicht gespart werden, und wenns einige Pfennige mehr kostet. „Billig und schlecht" ist schließlich eine teure Devise, und sie ist für Bücher, die dem kirchlichen und häuslichen Handgebrauch dienen sollen, unerträglich.

Es könnte auch sonst nichts schaden, wenn die Ausführung unsrer modernen Gesangbücher in Papier, Druck, Schmuck und Einband einer gründlichen Prüfung unterworfen würde. Wohin ich kam, nach Frankfurt und nun nach Hessen, fand ich inhaltlich gute, aber nach ihrem Äußern in keiner Weise anmutende Bücher. Und die Versuche, die das Buchbinderhandwerk gemacht hat, da nachzuhelfen, zeugen von wenig Geschmack und Kunst. In Frankfurt, wo Papier und Druck besser war, konnte man beim besten Willen kein schönes Gesangbuch kaufen, obwohl es dort an Käufern dafür ganz gewiß nicht gefehlt hätte.

Ich möchte mir einen Vorschlag erlauben. Im Oktober tagt in Straßburg der Kongreß für Innere Mission. Elsaß-Lothringen hat sich soeben ein neues Gesangbuch geschaffen, das in vielem Betracht epochemachend ist. Auch die Ausstattungsfragen werden dort ernst genommen werden. Wie wäre es, wenn man in Straßburg aus Anlaß des eignen Bedürfnisses und bei Gelegenheit des Kongresses eine Ausstellung neuerer Gesangbücher veranstaltete? Etwa unter Beilegung etlicher guter Drucke und Bände von früher zur Beschämung und Beherzigung? Wie könnte das weckend und fördernd wirken! R

Vorstehendes war geschrieben, als ich die neuste Nummer der in Göttingen bei Vandenhoeck und Ruprecht erscheinenden Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst (Nr. 7, Juli) in die Hand bekam. Merkwürdig traf es sich mir, daß darin ein Artikel von Johannes Ficker enthalten ist: „Der künstlerische Schmuck des neuen evangelischen Gesangbuchs für Elsaß-Lothringen." Indem ich vorläufig darauf verweise, meine ich nun erst recht, daß mein obiger Vorschlag in Straßburg eine gute Statt finden müßte. R

Luthers Briefe. Die Herausgabe der Briefe Luthers, von Pfarrer D. Enders unternommen, ist in den letzten beiden Jahren um zwei Bände vorgeschritten und reicht nun bis Anfang des Jahres 1531. Mit großem Bedauern nur und mit Beschämung erfährt man, daß der Absatz des Werkes ein verhältnismäßig so geringer ist, daß der Verleger den rechten Mut zu weitern Bänden nicht mehr hat. Ohne Zweifel erklärt sich der spärliche Absatz zum großen Teile aus der Anlage des Unternehmens, das nur die lateinischen Briefe Luthers dem Wortlaute nach, die deutschen Briefe des Reformators bloß in kurzen Inhaltsangaben bieten soll. Zum Glück ist aber soviel Neues gefunden worden, daß auch von deutschen Briefen eine erhebliche Anzahl hat abgedruckt werden müssen. Wo aber hätte man lebhafteres Verlangen nach eingehendster Kunde, als gerade für die Zeit, die hier behandelt ist! Der Reichstag von Augsburg ist ja einer der großen geschichtlichen Knotenpunkte. Wie lebendig wird die Geschichte in dem reichen persönlichen Austausche, den wir hier vor uns haben! Und vor allem in der geistigen Einwirkung Luthers, von dem hier nicht nur die Briefe, sondern auch die zahlreichen Gutachten mitgeteilt sind. Vieles ist neu, Vieles wird hier richtig gestellt; ihren besondern Wert erhalten aber diese Veröffentlichungen durch die überaus reichhaltigen und höchst sorgfältigen Erläuterungen. Wer einmal ähnliche Arbeit gethan hat, weiß, welche Mühe damit verknüpft ist. Hier ist keine Mühe gescheut, um bis ins Kleinste das Verständnis der erwähnten Dinge aufzuschließen und um uns mit allen erwähnten Persönlichkeiten bekannt zu machen. Gerade weil in Augsburg so Vieles und so Wichtiges zur Auseinandersetzung kam, und weil sich auf dem Reichstage die Vertreter des politischen und geistigen Lebens der Nation so zahlreich zusammenfanden wie nicht zuvor und nicht mehr nachher, haben wir in diesen Bänden eine wahre Fundgrube, um uns über jene Zeit überhaupt zu unterrichten. Wie ungemein lehrreich, um katholisches Leben kennen zu lernen, sind z. B. die Erläuterungen zu dem großen Verzeichnis katholischer Gebräuche, das Luther dem Bekenntnis zu Grunde gelegt hat, welches er für Augsburg schrieb, der „Vermahnung an die Geistlichen"! Je mehr gerade die reformationsgeschichtliche Litteratur fast ins Unübersehbare wächst, desto mehr verdient es warme Anerkennung, daß hier alles irgendwie Erreichbare zusammengetragen und verarbeitet ist. Wer die Zeit und wer Luther recht verstehen will, kann deshalb ohne dies Werk gar nicht auskommen. Möchte es, durch reichlicheren Absatz gefördert, ungestörten Fortgang nehmen. J Ficker

Neue Jerusalemfahrten. Die Firma Palmer, Kappus & Comp. veranstaltet in diesem Herbste wieder zwei Orientfahrten (s. die Annonce im Inseratenteil). Unter ihrer Leitung besuchte im vergangnen Jahr auch Pfarrer Naumann das heilige Land, und nicht nur seine „Asia" war eine Frucht dieser Reise, sondern auch von den andern etwa fünfzig männlichen Mitreisenden haben nicht weniger als sieben die Eindrücke der Reise litterarisch fixirt, ein Beweis, wie lebhaft doch das Interesse für diese Fahrt gewesen ist. Freilich werden in diesem Jahre die Kaiserfeierlichkeiten fehlen; dafür fallen aber auch die mancherlei durch das Zusammenströmen so großer Fremdenscharen verursachten Mißstände, z. B. der Mangel an Wagen, gut ausgestatteten Reittieren, die Ueberfüllung der Gasthöfe u. dergl. fort. Aber auch abgesehen davon werden die Reisen diesmal weit bequemer werden, sodaß auch weniger rüstige Leute, auch Damen, unbedenklich mitreisen können. Denn es wird nicht nur die Seereise wesentlich gekürzt dadurch, daß der Hinweg über Wien, Budapest, Sofia und Konstantinopel gewählt ist, sondern es kann auch die Reittour — im Grunde genommen der einzig beschwerliche Teil der Reise — vermieden werden. Man kann nämlich von Haifa über Nazareth nach Tiberias zu Wagen fahren und mit Verzicht auf die von dort aus zu Pferd mögliche Reise durch das alte Hauran zu Wagen wieder zurück nach Haifa, von da zu Schiff nach Beirut und weiter auf der Bahn nach Damaskus reisen, wo man die übrige Reisegesellschaft wieder trifft. Allerdings verzichtet man auf diese Weise auf die intimere Bekanntschaft des Landes, aber man vermeidet auch die Mühsal des Reitens, Staub, Hitze und Durst; man erfreut sich immer der besten Verpflegung in guten Gasthäusern und lernt doch immer noch in Haifa, Nazareth, Tiberias und auf dem See Genezareth, sodann in Jaffa, Jerusalem, am Jordan und am Toten Meer genug vom heiligen Lande kennen. Der Schreiber dieser Zeilen kann die ganze Reise aus eigner Erfahrung mit bestem Gewissen empfehlen; sie wird allen Teilnehmern in unauslöschlicher Erinnerung bleiben.

Zur Beachtung

Freiexemplare für Hotels, Kursäle, Sommerfrischen werden jederzeit vom Verlag in Marburg bewilligt und versendet.

Verantwortlicher Herausgeber: Pfarrer D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Anzeigegebühr:
Für die viergespaltene Zeile 25 Pf. Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 20 Pf.

Freunde der Christlichen Welt

Frankfurt a. M.: Montag, 7. August, nachm. 4, Rosenau: Süddeutsches.

Magdeburg: den 16. August, nachmittags 3 Uhr, Münchner Hofbräu, Hasselbachstr. 1. Monatsversammlung: Der erhöhte Christus.

Versammlungskalender

24.—27. Juli Harzkonferenz in Wernigerode. Vgl. unten.

28. Juli bis 7. August Bibelkursus in Wernigerode. Vgl. unten.

18.—22. September Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Gesamtvereins in Braunschweig.

19. 20. September Jahresversammlung des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins in Meiningen.

26.—28. September Protestantentag in Hamburg.

2.—5. Oktober Kongreß für Innere Mission in Straßburg. Programm siehe in Nr. 27.

9.—12. Oktober Jahresversammlung des Evangelischen Bundes in Nürnberg.

Aufruf

zur Unterstützung der evangelischen Bewegung in Oesterreich

Unter den Deutschen Oesterreichs hat sich inmitten schwerer national-politischer Kämpfe eine religiöse Bewegung erhoben, die in der evangelischen Kirche Befriedigung sucht und erwartet.

Immer größer wird die Zahl der Orte, an denen aufrichtige Herzen sich zum Protestantismus zurück wenden; sie haben es nicht vergessen, daß dieser vor drei Jahrhunderten ihrer Väter Hort und Leben war; sie begehren, gleich jenen und uns, an sich zu erfahren, daß das Evangelium von Christus die Kraft Gottes sei, selig zu machen, die daran glauben.

Wir erkennen darin die Hand des Allmächtigen; er wird unsre Brüder draußen unter den unmittelbaren Einfluß dessen stellen, der das Licht der Welt ist, und der in der Reformation einen Tag neuen Lebens über unser deutsches Volk heraufführte.

Häßliche Verdächtigungen werden von Seiten des römisch-katholischen Klerus gegen die ausgesprengt, die der evangelischen Kirche sich anschließen, um in ihr den Weg, die Wahrheit und das Leben zu finden. Man schleudert ihnen dieselbe Beschuldigung entgegen, die wider die ersten Christen im römischen Kaiserreich laut wurde, daß sie die Treue gegen Staat und Herrscherhaus verleugnen, und „daß lutherisch soviel bedeute wie preußisch gesinnt und deutsch soviel wie hochverräterisch."

Mit vollem Recht haben deutsch-evangelische Pfarrer und Presbyterien Oesterreichs in öffentlicher Kundgebung diesen Vorwurf zurückgewiesen und entkräftigt; sie begrüßen „die mächtige geistige Bewegung, die jetzt durch das österreichische Volk geht, als eine christliche und vaterländische aus vollem Herzen, in fester Gebundenheit an das Wort Christi: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist."

Und während bei uns in Anerkennung der Glaubens- und Gewissensfreiheit durch das öffentliche Recht und durch die Vertreter und Glieder der evangelischen Kirche dem Katholizismus ungehinderte Bethätigung seiner religiösen Eigenart gewährt wird, ist der römisch-

katholische Klerus in Oesterreich beflissen, der evangelischen Bewegung immer neue Schranken zu errichten, ja die Macht des Staates ihr entgegenzusetzen; eines Staates, der den Grundsatz der Gleichberechtigung aller anerkannten Konfessionen den Protestanten gegenüber zur thatsächlichen vollen Geltung zu bringen durch das kaiserliche Patent vom 8. April 1861 verpflichtet ist, ja der nach dem Gesetze vom 25. Mai 1868 Jedermann nach vollendetem 14. Lebensjahre die freie Wahl des Religionsbekenntnisses gewährt und in dieser freien Wahl ihn nötigenfalls behördlich zu schützen übernommen hat!

Allerlei Schmähungen und Bedrückungen kommen über die Protestanten Oesterreichs; diese bedürfen der brüderlichen Teilnahme und Stärkung; sie erwarten solche mit Recht von den deutschen Protestanten; wir haben die heilige Pflicht, die helfende Hand ihnen zu reichen.

Denn wir alle, wie mannigfaltig auch sonst unsre politische und kirchliche Stellung sei, bekennen uns mit ihnen zu dem Herrn, in dem allein das Heil der Völker und des Einzelnen ruht; wir schließen uns mit ihnen im Glauben an die Gnade Gottes zusammen, der uns durch Christus zu seinen Kindern angenommen hat; wir stehen mit ihnen auf dem Boden desselben Evangeliums, das die Ordnungen des menschlichen Lebens und der bürgerlichen Gesellschaft mit göttlichem Geiste durchdringt und sittlich festigt.

Wir würden unsern Herrn und Erlöser vor den Menschen verleugnen, wollten wir nicht den evangelischen Brüdern Oesterreichs nach Kräften beistehen, daß sie den guten Kampf des Glaubens kämpfen, der ihnen jetzt von Gott verordnet ist. Gott hat das gute Werk in ihnen angefangen: er wird es auch vollführen; er ruft uns, in ernster Zeit an weltgeschichtlicher Wende seine Mitarbeiter zu werden.

Folge seinem Rufe, deutsche evangelische Christenheit! Thue Gutes an deinen Glaubensgenossen in Oesterreich! Oeffne deine Hand, daß die protestantische Kirche Oesterreichs überall ihre Aufgabe erfüllen kann, ihre Glieder und die zerstreuten Kinder Gottes um die Predigt des göttlichen Wortes zu sammeln!

Konsistorialrat Prof. D. Achelis-Marburg — Pfarrer Achenbach-Siegen — Amtsgerichtsrat Adler-Flensburg — Postmeister Ahner-Stuttgart-Feuerbach — Stadtpfarrer Aichelin-Urach — Pfarrer Aly-Hamburg — Kantor Amthor-Eisfeld — Fabrikbesitzer Amthor-Flensburg — Photograph Andersen-Neumünster — Professor Ansfeld-Hildburghausen — Geheimrat Dr. Appelius-Eisenach — Prediger Dr. Arndt-Berlin — Diakonus Arper-Weimar — Fabrikbesitzer Aßmann-Lüdenscheid

Superintendent Senior D. Bärwinkel-Erfurt — Justizrat Bärwinkel-Leipzig — Proviantamts-Kontrolleur Bäumler-Ulm — Oberschulrat Dr. von Bamberg-Gotha — Landgerichtssekretär Bames-Ulm — Werkmeister Bargheer-Neumünster — Rat Bartold-Neustrelitz — Fabrikbesitzer Bartram-Neumünster — Oberlehrer Dr. Bassenge-Dresden — Pfarrer Baumann-Kupferzell — Professor Baumeister-Ulm — Rechnungsrat Bayer-Breslau — Domprediger Beelitz-Halle — Oberlehrer Dr. Behrmann-Itzehoe — Bankassessor Behtz-Flensburg — Bankdirektor Benndorf-Braunschweig — Professor D. Benrath-Königsberg — Schulrat Bensen-Waltershausen — Gymnasialdirektor Professor D. Bernhard-Dresden — Professor Bernhardt-Erfurt — Landgerichtsrat Beßler-Stuttgart — Graf von Beust-Serba — Professor D. Beyschlag-Halle — Chemiker Bickes-Stuttgart-Feuerbach — Dekan Bickes-Wachenheim — Pfarrer Bischoff-Nürnberg — Pfarrer Blanckmeister-Dresden, Redakteur des Pfarrhauses — Professor D. Blaß-Halle — Stadtrat Rentner Bober-Dresden — Pfarrer D. von Bodelschwingh-Bielefeld — Kirchenrat Bogenhard-Blankenhain — Pfarrer Dr. Bossert-Nabern — Pfarrer Lic. Bräunlich-Wetzdorf — Oberkonsistorialrat Stadtdekan Dr. Braun-Stuttgart — Stadtpfarrer Brecht-Gerabronn — Oberlehrer Brescher-Ulm — Geh. Kirchenrat Professor D. Brieger-Leipzig — Propst Buchholtz-Itzehoe — Pfarrer D. Buchwald-Leipzig — Pfarrer Bungeroth-M.-Gladbach — Kirchenältester Bunzen-Flensburg — Kommerzienrat Burglen-Ulm — Pfarrer Burbach-Gotha — Pfarrer Dr. Burkhardt-Magdeburg

Kaufmann C. Caspary-Berlin — Pfarrer Chappuzeau-Hannover — Rektor Christiansen-Neumünster — Professor Clasen-Braunschweig — Professor Claus-Ulm — Rektor Claussen-Finks-Neumünster — Professor Lic. Dr. Clemen-Grimma — Rentner Consmüller-Magdeburg — Landgerichtsdirektor Crönert-Halle

Propst Decke-Breslau — Regierungspräsident a. D. von Diest-Merseburg — Hofprediger Dilthey-Weimar — Kaufmann Dittler-Hamburg — Rektor Döring-Magdeburg — Kommerzienrat Dresler-Creuzthal — Professor D. Drews-Jena — Schmiedemeister Düffert-Neumünster — Geh. Sanitätsrat Dr. Dürr-Hannover

Professor Dr. Eberhard-Magdeburg — Diakonus Eckardt-Altenburg — Hofrat Edward-Darmstadt — Pastor coll. Eggeling-Holzminden — Hofprediger Ehrhardt-Darmstadt — Rittergutsbesitzer von Eichel-Streiber-Eisenach — Professor Lic. Eichhorn-Halle — Dekan Eidenberg-Oehringen — Stadtpfarrer Eisele-Backnang — Professor Dr. Eitle-Urach — Kaufmann Elben-Stuttgart — Stadtrat Rechtsanwalt Elze-Halle — Forstmeister Elze-Königstein im Taunus — Professor Dr. Emminghaus-Gotha, vorsitz. Direktor der Lebensversicherungsbank — Geschäftsführer Dr. jur. Engel-Berlin — Geh. Hofrat Professor Engels-Dresden — Stadtpfarrer Ernst-Ulm — Pfarrer Esenwein-Langenbeuzingen — Pfarrer Lic. Everling-Krefeld — Dekan Eytel-Blaufelden — Geh. Hofrat von Euty-Ulm

Zimmermeister Fabian-Flensburg — Schulvorsteher Feurs-Itzehoe — Professor Dr. Feußner-Marburg — Pfarrer Dr. Fey-Cösseln, Redakteur der Kirchlichen Korrespondenz — Pfarrer Fischer-

Berlin — Telegraphendirektor Fischer-Flensburg — Direktor Dr. Flebbe-Flensburg — Pfarrer G. Fliedner-Kaiserswerth — Pfarrer H. Fliedner-Kaiserswerth — Geh. Kirchenrat D. Förtsch-Mellingen — Professor Dr. Franz-Dresden — Tischlermeister Frenzel-Flensburg — Geh. Kirchenrat Professor D. Fricke-Leipzig — Tischlermeister Friedrichsen-Flensburg — Geh. Regierungsrat Professor D. Dr. Fries-Halle, Direktor der Franckeschen Stiftungen — Professor Fromme-Soest — Pfarrer Fuchs-Breslau —

Pfarrer Gamper-Dresden — Professor Dr. Gehre-Großenhain — Oberbibliothekar Dr. Geiger-Tübingen — Justizrat Geisler-Breslau — Rechnungsrat Geisler-Magdeburg — Oberlehrer Dr. Gerber-Flensburg — Pfarrer Gerhard-Breslau — Rechtsanwalt Dr. Geßner-Darmstadt — Pfarrer Glamann-Itzehoe — Landgerichtsrat Gleim-Marburg — Konsistorialrat D. Göbel-Halle — Oberlehrer Dr. Goldberg-Dresden — Bürgermeister Götting-Hildburghausen — Professor D. Gottschick-Tübingen — Oberlehrer Dr. Gräf-Flensburg — Musikdirektor Graf-Ulm — Professor D. Grafe-Bonn — Dekan Gramann-Heilbronn — Pfarrer Graue-Berlin — Pfarrer prim. D. Grimm-Hamburg — Ministerialrat a. D. Grosch-Gotha — Pfarrer D. Grundemann-Mörz — Professor Gümbel-Speyer — Professor D. Guthe-Leipzig

Baurat Haas-Ulm — Pfarrer Hackenberg-Hottenbach, M. d. L. — Professor D. Häring-Tübingen — Professor Dr. Haferkorn-Dresden — Kantor Hahn-Falkenstein i. V. — Professor Dr. Hallbauer-Holzminden — Stadtpfarrer Lic. Dr. Haller-Ludwigsburg, Redakteur des Kirchlichen Anzeigers für Württemberg — Oberlehrer Hansen-Flensburg — Baumeister Hartwig-Dresden — Hilfslehrer Hartz-Flensburg — Verlagsbuchhändler Dr. von Hase-Leipzig — Prof. Dr. Hasse-Leipzig, M. d. R. — Privatus Hauch-Stuttgart-Berg — Konsistorialrat Professor D. Haupt-Halle — Ekklesiast Heermann-Marburg — Professor Dr. Heger-Dresden — Rentner von Heinrichshofen-Magdeburg — Bankdirektor Heintze-Hamburg — Professor Dr. Heinzelmann-Erfurt — Kirchenrat Dekan Heller-Nürnberg — Fabrikbesitzer Henkel-Gotha — Pfarrer Hennicke-Magdeburg — Konsistorialrat Professor D. Hering-Halle — Dekan Hermann-Heilbronn — Superintendent Oberdomprediger Hermes-Halberstadt — Konsistorialrat Dr. Hermens-Magdeburg — Professor D. Herrmann-Marburg — Oberpfarrer Hertel-Hildburghausen — Oberlehrer Dr. Herting-Flensburg — Dr. med. Hertzberg-Halle — Stadtverordneter Hertzsch-Dresden — Direktor Dr. Hesse-Marburg — Kaufmann Heydenreich-Magdeburg — Kreisphysikus Sanitätsrat Dr. Heydloff-Erfurt — Superintendent Heyl-Heldburg — Professor Dr. Hieber-Stuttgart, M. d. R. — Bergwerksdirektor Hilbck-Dortmund — Kassierer Hiller-Ulm — Justizrat Hilpert-Nürnberg — Pfarrer Hischer-Breslau — Tischlermeister Hoeck-Flensburg — Oberlehrer Hoeck-Holzminden — Professor Dr. Höfer-Wenigerode — Pfarrer Dr. Höpel-Magdeburg — Pfarrer Höpfner-Hannover — Pfarrer Lic. Hoffmann-Breslau — Rentner Hoffmann-Erfurt — P. von Hoffmann-Leipzig — Schuhmachermeister Hoffmeister-Ulm — Kammerherr Graf Hohenthal-Dölkau — Buchhändler Holleben-Flensburg — Superintendent D. Holtzheuer-Weferlingen, Redakteur der Evangelischen Kirchen-Zeitung — Stadtpfarrer Lic. Dr. Holzinger-Ulm — Oberregierungsrat Huzel-Stuttgart

Oberlehrer Dr. Illing-Dresden

Pfarrer Jacob-Breslau — Archidiakonus Jacobi-Weimar — Gymnasialdirektor Dr. Jäger-Köln — Bankier Jahn-Magdeburg — Stadtpfarrer Janzer-Neckargemünd — Ephorus Dr. Jetter-Urach — Pfarrer Just-Breslau

Professor D. Kaftan-Berlin — Pfarrer D. Kaiser-Leipzig — Pfarrer Kallee-Stuttgart-Feuerbach — Rektor Kardel-Neumünster — Pfarrer prim. Dr. Katzer-Löbau — Professor D. Kautzsch-Halle — Hofprediger Keeser-Stuttgart — Professor Keil-Darmstadt — Pfarrer Keyßner-Bürden — Superintendent D. Kieser-Eisenach — Major a. D. von Kietzell-Darmstadt — Professor D. Kittel-Leipzig — Superintendent Kloß-Gera — Dekan Stadtpfarrer Knapp-Ulm — Dekan Professor D. Kneucker-Eppelheim — Rechnungsrevisor Knoch-Römhild — Rektor Kock-Neumünster — Stadtsekretär Kock-Neumünster — Fabrikbesitzer Köster-Neumünster — Dekan Dr. Köstlin-Backnang — Oberlehrer Dr. Kötschau-Flensburg — Waisenhausvorsteher Kott-Erfurt — Fabrikbesitzer Krämer-Hilchenbach — Pfarrer Kraußold-Nürnberg — Rechtsanwalt Kraut-Stuttgart — Seminarlehrer Krebs-Gotha — Privatus Krebs-Dresden — Kunstmüller Kreglinger-Stuttgart-Berg — Buchhändler Kretschmann-Magdeburg — Generalsuperintendent D. Kretschmar-Gotha — Pfarrer Kröber-Leipzig, Redakteur des Neuen Sächsischen Kirchenblattes — Superintendent Kröhn-Ohrdruf — Superintendent a. D. Pfarrer Krückeberg-Berlin — Geh. Schulrat Professor Dr. Krüger-Dessau — Kaufmann Krüß-Hamburg — Oberstleutnant a. D. Kubale-Erfurt — Dr. Küchling, Chefredakteur des Leipziger Tageblattes — Hauptlehrer Kückes-M.-Gladbach — Professor D. Kühl-Königsberg — Pfarrer Küntzel-Breslau — Geh. Medizinalrat Professor Dr. Küster-Marburg — Oberamtsrichter Kunze-Salder

Domprediger Lic. Lang-Halle — Pfarrer Lappe-Bielefeld — Professor Dr. Leidloff-Holzminden — Pfarrer Leithäuser-M.-Gladbach — Oberförster Lempp-Heilbronn — Landgerichtsrat Lempp-Ulm — Landgerichtsdirektor Lemppenau-Stuttgart — Gymnasialdirektor Professor Dr. Lentzen-Hagen — Gymnasialdirektor Professor Dr. Lentz-Holzminden — Konsistorialrat D. Leuschner-Wanzleben — Dekan Leypoldt-Stuttgart — Redakteur Lilie-Hildburghausen — Dr. Liman-Leipzig, politischer Redakteur der Leipziger Neuesten Nach-

richten — Geh. Baurat Lincke-Darmstadt — Pfarrer Littann-Magdeburg — Privatus von Löſecke-Hildburghauſen — Profeſſor D. Loofs-Halle — Geh. Hofrat Profeſſor Dr. Lorenz-Jena — Privatus Lorenzen-Flensburg — Pfarrer Lorenzen-Itzehoe — Oberſt a. D. von Loſch-Deſſau — Major a. D. Loßnitzer-Gotha — Pfarrer Lühr-Gotha

Profeſſor Dr. Maaß-Dresden — Lehrer Martens-Flensburg — Sanitätsrat Dr. Marxſen-Heiligenhafen — Pfarrer prim. Matz-Breslau — Pfarrer Dr. Menzel-Breslau — Stadtrat Meßtorff-Neumünſter — Superintendent Meyer-Zwickau i. S. — Geh. Hofrat Profeſſor Dr. von Meyer-Dresden — Seminardirektor Meyer-Droyßig — Geh. Regierungsrat Meyer-Magdeburg — Mathematiker Minner-Magdeburg — Kaufmann Mohnſſen-Flensburg — Oberlehrer Dr. Moldenhauer-Itzehoe — Archidiakonus Moſen-Werdau — Pfarrer Müller-Breslau — Profeſſor Ad. Müller-Gotha — Superintendent H. Müller-Gotha — Superintendent F. O. Müller-Düren — Oberpfarrer O. Müller-Gotha — Superintendent Kirchenrat Müller-Gräfentonna — Superintendent D. Müller-Rheydt — Superintendent Müller-Waltershauſen — Stadtrat Münchgeſang-Erfurt — Konſul Freiherr von Münchhauſen-Großlichterfelde — Lehrer a. D. Muuß-Neumünſter

Profeſſor D. Neſtle-Maulbronn — Oberlehrer Netſch-Dresden — Kanzleirat Neubert-Breslau — Rektor Neuffer-Ulm — Superintendent Niederſtein-Lüdenſcheid — Propſt Nieſe-Flensburg — Pfarrer Niſſen-Flensburg — Stadtrat Niſſen-Neumünſter — Lehrer Nobbe-Flensburg — Dr. Nordmann-Grube Ilſe — Konſiſtorialrat Nourney-Stettin — Profeſſor D. Nowack-Straßburg

Stadtrat Oertel-Falkenſtein i. V. — Hofgerichtsrat a. D. von Oettingen-Berlin — Konſiſtorialrat Ortlepp-Hildburghauſen — Oberlehrer Oſterloh-Flensburg

Lehrer Palmbach-Ulm — Pfarrer Pauly-Hamburg — Stadtpfarrer Dr. Pfleiderer-Ulm, Redakteur der Litterariſchen Rundſchau für das evangeliſche Deutſchland — Superintendent Pickert-Iſerlohn — Pfarrer Pillmann-Uehrde, Vorſitzender des braunſchweigiſchen Landes-Predigervereins — Kaufmann Pipo-Magdeburg — Profeſſor Dr. Planck-Stuttgart — Rektor Pöhls-Neumünſter — Geh. Oberbaurat Poſeiner-Darmſtadt — Konſiſtorialrat Präſcke-Neuſtrelitz — Geh. Regierungsrat, Provinzialſchulrat a. D. Dr. Probſt-Bonn — Pfarrer Pröbſting-Lüdenſcheid — Finanzrat Proß-Heilbronn — Kaufmann E. Pulſt-Breslau

Pfarrer D. Rade-Marburg, Redakteur der Chriſtlichen Welt — Pfarrer Rahn-Hannover — Profeſſor Rath-Heilbronn — Landrat Freiherr von der Recke-Mansfeld — Landgerichtsdirektor Reich-Magdeburg — Oberlehrer Dr. Reichardt-Dresden — Konſiſtorialrat D. Renner-Wernigerode — Kaufmann F. Richter-Mariendorf — Pfarrer Richter-Marienfelde — Superintendent Dr. Richter-Werdau — Propſt Riewerts-Neumünſter — Rittergutsbeſitzer Rimpau-Emersleben, M. d. R. — H. Rippler-Berlin, Chefredakteur der Täglichen Rundſchau — Kreisphyſikus Geh. Sanitätsrat Dr. Riſel-Halle — Paſtor prim. Dr. Rode-Hamburg — Geh. Juſtizrat Römheld-Darmſtadt — Hofprediger D. Rogge-Potsdam — Stadtpfarrer Rohde-Karlsruhe — Fabrikbeſitzer Roſer-Urach — Profeſſor D. Rothſtein-Halle — Superintendent Rudloff-Wangenheim — Pfarrer Runte-Braunſchweig — Kaufmann Ruperti-Hamburg

Kommerzienrat Sachs-Nürnberg — Konſiſtorialrat Sänger-Berlin — Lehrer Saß-Flensburg — Kirchenrat Sauerteig-Hildburghauſen — Landgerichtspräſident Schad von Mittelbiberach-Ulm — Oberlehrer Dr. Schäfer-Dresden — Amtsrichter Scharmer-Neumünſter — Oberlehrer Dr. Scheel-Dresden — Pfarrer Scheffer-Marburg — Fabrikbeſitzer Schelleckes-Krefeld — Pfarrer Scherer-Speyer — Stadtpfarrer Schiller-Nürnberg — Pfarrer Schiller-Pfedelbach — Kaufmann Schlechtendahl-Barmen — Juſtizrat Schlichting-Neumünſter — Täſchnermeiſter Schlotter-Dresden — Kommerzienrat Schlüter-Dresden — Bürgermeiſter Schlüter-Halberſtadt — Pfarrer Schmeidler-Berlin — Kaufmann E. Schmid jr.-Magdeburg — Pfarrer a. D. Schmid-Sonneck — Superintendent Lic. Dr. Schmidt-Annaberg — Oberlehrer Schmidt-Berlin — Rechtsanwalt Schmidt-Dresden — Pfarrer Lic. Dr. Schmidt-Dresden — Oberlehrer Dr. Schmidt-Flensburg — Privatus Schmidt-Flensburg — Stiftsprediger Schmidt-Weimar — Gymnaſialdirektor a. D. Schmieder-Schleuſingen — Stadtpfarrer Schmitthenner-Heidelberg — Oberlehrer Dr. Schnack-Flensburg — Major a. D. Schnackenburg-Dresden — Pfarrer Lic. Schnapp-Dortmund — Pfarrer Dr. Schneider-Magdeburg — Buchhändler Schnippel-Neumünſter — Stadtpfarrer Schoder-Neuenſtein — Stadtpfarrer Dr. Schoell-Reutlingen — Hofprediger Schön-Gotha — Pfarrer Schönian-Magdeburg — Prediger Profeſſor D. Scholz-Berlin — Oberkonſiſtorialrat D. Schott-Barby — Schulrat Schreiber-Gotha — F. Schrempff-Stuttgart, M. d. R. und L. — Dr. Schröder-Darmſtadt, M. d. L. — Pfarrer Schröder-Neuendorf — Superintendent Schürmann-Capellen — Fabrikbeſitzer Schütt-Neumünſter — Superintendent a. D. Pfarrer prim. Schultze-Breslau — Pfarrer Schultze-Breslau — Handelskammerſekretär Schulze-Dresden — Privatus Schumann-Dresden — Superintendent Schumann-Timmerlah — Direktor Dr. Seitz-Itzehoe — Profeſſor Dr. Serfling-Zittau — Konſiſtorialrat Profeſſor D. Sieffert-Bonn — Pfarrer Siegle-Geißelhardt — Kaufmann Siemering-Berlin — Fabrikbeſitzer Simons-Neumünſter — Prediger Profeſſor D. Freiherr von Soden-Berlin — Geh. Hofrat D. Sohm-Leipzig — Pfarrer Späth-Breslau — Kirchenrat Oberhofpred. D. Spinner-Weimar — Superintendent Spranger-Borna — Verlagsbuchhändler Springer-

Berlin — Dekan Stahlecker-Urach — Pfarrer Steffen-Geldern — Privatus Stephan-Dresden — Profeſſor Dr. Städel-Darmſtadt — Superintendent Steiner-Reinſtedt — Oberlehrer Steinwerth-Hannover — Hofprediger a. D. Stöcker-Berlin — Pfarrer Storch-Magdeburg — Rentner Stürcke jr.-Erfurt — Pfarrer em. D. Sulze-Dresden — Stadtpfarrer Süskind-Stuttgart-Berg — Tiſchlermeiſter Süverkrübbe-Neumünſter.

Privatus Tamme-Dresden — Rektor Tanck-Neumünſter — Pfarrer Tauchel-Breslau — Pfarrer Terlinden-Duisburg, Redakteur des Rheiniſch-Weſtfäliſchen Guſtav-Adolf-Blattes — Oberpfarrer Thielemann-Friedrichroda i. Th. — Profeſſor D. Thoma-Karlsruhe — Fabrikbeſitzer Thon-Neumünſter — Oberlehrer Thur-Flensburg — Oberlehrer Dr. Tiedau-Flensburg — Rektor Tonner-Neumünſter — Fabrikbeſitzer Topf-Erfurt — Geh. Hofrat Profeſſor Dr. Treu-Dresden — Profeſſor Dr. Trommershauſen-Frankfurt a. M. — Superintendent Trümpelmann-Magdeburg

Fabrikbeſitzer L. Uebel-Plauen i. V. — Generalſuperintendent Umbeck-Coblenz — Propſt Dr. Urban-Magdeburg — Forſtrat Kammerherr Graf von Uexküll-Gyllenband-Neuenburg

Pfarrer Viſcher-Baumerlenbach — Gemeinderat Vöhringer-Stuttgart — Oberlehrer Dr. Voigt-Leipzig — Zivilingenieur Voit-Magdeburg — Juſtizrat Vollhardt-Nürnberg — Geh. Regierungsrat von Voß-Halle

Pfarrer Wachsmuth-Wehrſtedt, Redakteur des Sonntagsboten des Evangeliſchen Bundes — Geh. Hofrat Profeſſor Dr. Wagner-Darmſtadt — Oberforſtrat D. Walther-Darmſtadt — Profeſſor D. Warneck-Halle — Profeſſor Dr. Weber-Berlin — Privatdozent Dr. Weber-Jena — Pfarrer Lic. Weber-M.-Gladbach — D. Websky-Berlin, Redakteur der Proteſtantiſchen Monatshefte — Landrat von Wedel-Eisleben — Gymnaſialdirektor Profeſſor Weghaupt-Hamburg — Pfarrer Weis-Breslau — Pfarrer Dr. Weitbrecht-Wimpfen — Generalſuperintendent Prälat von Weitbrecht-Ulm — Kirchenrat Profeſſor D. Wendt-Jena — Oberpfarrer D. Werner-Guben — Pfarrer Lic. Weſer-Berlin — Konſiſtorialpräſident a. D. von Weſthoven-Münſter — Oberlehrer Dr. Wichers-Itzehoe — Privatus Wiedner-Dresden — Landrat Wilharm-Ohrdruf — Privatus Winkler-Stuttgart — Graf von Wintzingerode-Bodenſtein-Merſeburg — Profeſſor D. Witte-Pforta — Juſtizrat Dr. Witting-Braunſchweig — Pfarrer Dr. Wolff-Magdeburg — Kirchenrat Superintendent Wuttig-Auma

Gymnaſialdirektor Profeſſor Dr. Zange-Erfurt — Schulrat Zeiß-Gotha — Profeſſor Zſchech-Neumünſter — Superintendent Dr. Zſchimmer-Naumburg

Jeder der Unterzeichner iſt gern bereit, Gaben entgegen zu nehmen und an die Sammelſtelle, Herrn Rechnungsrat **Stade, Halle a. S., Domplatz 1,** zu befördern; auch können die Gaben mit der Bezeichnung „Für die öſterreichiſche Bewegung“ direkt dahin geſandt werden. — Weitere Namen folgen. **Nachdruck erwünſcht**

Harz-Konferenz in Wernigerode

vom 24.—27. Juli 1899

zur Vollbereitung, Stärkung, Kräftigung und Gründung der Kinder Gottes

Thema: **Wir ſahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes, voller Gnade und Wahrheit**

Tagesordnung

Montag Abend, den 24. Juli: $8^1/_2$ Uhr: Begrüßung und Gebetsſtunde.

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag: 9—10 Uhr vormittags: Andacht und Gebetsſtunde. 10—12 Uhr vormittags und $4—5^1/_2$ Uhr nachmittags: Beſprechung des Themas. $8—9^1/_2$ Uhr abends: Bericht über Armenien von Paſtor Ernſt Lohmann und Evangeliſations-Verſammlungen für Jedermann.

Als Fortſetzung der Konferenz gedenkt Paſtor Th. Jellinghaus vom 28. Juli bis 7. Auguſt in Wernigerode einen **Bibelkurſus** zu halten. Anmeldungen ſind an Prediger R. Schultz in Wernigerode zu richten. Derſelbe vermittelt auch, ſo viel als möglich, Freilogis. Die Verſammlungen finden alle im Schützenhauſe ſtatt.

Der HErr bekenne Sich auch zu dieſer Konferenz mit allerlei geiſtlichem Segen in himmliſchen Gütern durch Chriſtum.

Das einladende Komitee:

Graf A. v. Bernstorff, Berlin	Paſtor Horſt, Mansbach
Paſtor Jellinghaus, Potsdam	Paſtor Lüdecke, Staßfurt
Inſpektor Mandel, Neukirchen	Paſtor Rabe, Wernigerode
Direktor Reuter, Magdeburg	Prediger R. Schultz, Wernigerode

Hauslehrer

nach Schweden für einen Knaben (Quintaner) geſ. Völliger Familienanſchluß. Geſellſchaftl. Bildung Bedingung. Meldungen bis 31. Juli an **Dietrich, Berlin,** Köpenickerſtraße 195.

Gebr. Stoffregen, Hannover
im evangelischen Vereinshause
empfehlen alle Arten
Paramente u. Kirchengeräte
Kirchenkronleuchter, Wachslichter, Hostien, ferner:
Talare, Baretts und Bäffchen
Ill. Kataloge. Billigste Preise.
Reelle Bedienung.

Bei angemessener freier Behandlung
Alkohol-Entziehungskur
Rittergut Niendorf am Schallsee b. Ratzeburg i. Lbg.
Prospect frei.

Palmer, Kappus & Cie., Jerusalem.

Orientreisen.

Herbstreisen nach Griechenland, Palästina, Aegypten etc.
Abfahrten am 15. August u. 21. Septbr. Reisedauer 36 resp. 42 Tage.
Gesamtpreise 1100—1550 Mark je nach Umfang der Reise.

Wien — Budapest — Sofia — Konstantinopel — Athen — Beirut — Baalbek — Damaskus — Haifa — Nazareth — Tiberias — Jaffa — Jerusalem — Jordan — Alexandrien — Kairo — Triest.

Im Anschluss hieran: **hochinteressante Landreise in Palästina, Nilreise bis zum ersten Katarakt,** Kairo — Luxor — Assuan.

Teilanschlüsse gestattet.

Nähere Auskunft durch Herrn **Pfarrer Battenberg** in **Frankfurt a. M.,** Jahnstrasse, **Dr. Benzinger, Friedenau,** Beckerstrasse 11, sowie durch die Generalvertretung **Adolph Klett, Stuttgart,** Eberhardsstrasse 11.

Soeben erscheinen:

Fr. Schleiermacher, Über die Religion. Reden u. s. w. Zum 100jähr. Gedächtnis ihres 1. Erscheinens in ihrer ursprünglichen Gestalt neu hersg. v. **R. Otto.** Mit 2 Porträts. Kart. Mk. 1,50, geb. Mk. 1,80.

Vgl. die Notiz in Nr. 25 der Chr. W.

Eb. Nestle, Einführung in das Griechische Neue Testament. 2., verm. u. verb. Aufl. 18 Bogn. Mit 10 HS-Tafeln. Mk. 4,40, geb. Mk. 5,20.

Die 1. Auflage war in 1½ Jahren vergriffen. Der Preis der mehr als doppelt so umfangreichen 2. Auflage ist im Interesse weiterer Verbreitung sehr niedrig angesetzt.

Josua, übers. u. erkl. von **C. Steuernagel.** (Handkommentar z. A. T., hersg. v. Nowack.) Mk. 2,20.

Die Verhandlungen des 10. Evangelisch-sozialen Kongresses im Mai 1899 in Kiel. Mk. 2.

Daraus einzeln:

J. Kaftan, Das Verhältnis der luth. Kirche zur soz. Frage. 60 Pfg.

Unsere persönliche Stellung zum geistlichen Beruf. Den theol. Kommil. von Prof. D. **Th. Häring.** 3., verm. Ausgabe. Kart. Mk. 1,80.

Louis Harms. Ein Lebensbild des Begründers der Hermannsb. Mission auf Grund der Quellen. Zum 50jähr. Jubiläum des Hermannsb. Missionswerkes von **H. Knaut.** Geh. Mk. 1,20, geb. Mk. 1,65.

Die Gottes- und Logos-Lehre Tertullians von Dr. **J. Stier.** Mk. 2,40.

Göttingen. **Vandenhoeck & Ruprecht**

Pianinos, Harmoniums,
von ℳ 400.— an. von ℳ 80.— an.
Amerik. Cottage-Orgeln, Flügel, Klavier-Harmoniums.
Alle Vorteile. Höchster Rabatt. Gr. illust. Katalog gratis-franco. Nichtgefallende Instrumente auf meine Kosten zurück.
Wilh. Rudolph in Giessen 162.

Honig garantiert chemisch rein, empfehle in 10-Pfd.-Posteimern **franko** gegen M. 5,75 Nachnahme oder Voreinsendung.
Zahllose Empfehlungen!
H. Gieseking, Bremen 405-D.W.

Jeder Vater sorgt für seine Söhne am zweckmäßigsten, wenn er sie in frühester Jugend bei unserer Gesellschaft in die **Militairdienst-Versicherung** einkauft.

Jede Mutter soll dafür Sorge tragen, daß ihre Töchter bei unserer Gesellschaft in die **Aussteuer-Versicherung** eingekauft werden.

Jeder ist im Alter von Sorge und Noth befreit, wenn er sich ein **Kapital** oder eine **Rente** gesichert hat.

Man wende sich an die
Hamburger Militairdienst-, Aussteuer- u. Alters-Versicherungs-Gesellschaft in Hamburg.

Im 2. Vierteljahr 1899 gingen Anträge ein über rund M. 3,300,000 Vers.-Kapital, gegen M. 2,950,000 im Vorjahre, sodaß die letzten 3 Monate demselben Quartal 1898 gegenüber einen Mehrzugang von M. 350,000 aufweisen. Die in diesem Jahr bis heute zu verzeichnende Antragssumme beziffert sich auf über 6½ Millionen Mark. Die Dividende ist bekanntlich pro 1899 für Aussteuer- und Alters-Kapital-Versicherungen auf 15% (gegen 14% pro 1898) der Jahresprämie festgesetzt worden. Für Militärdienstversicherungen beträgt die Dividende z. Z. 10%.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Freiburg i. B., Leipzig, Tübingen.

In meinem Verlage erscheint:

Theologische Rundschau

in Verbindung mit vielen Fachgenossen herausgegeben von

D. W. Bousset,
Professor in Göttingen.

Preis des Jahrgangs von 12 Heften M. 6.—.

Die Theologische Rundschau will rasch und sicher über die wichtigsten Erscheinungen aus dem Gebiet der Theologie und der verwandten Disciplinen orientieren und Auskunft über die Fortschritte in den einzelnen Zweigen geben.

Eine wesentliche Bereicherung hat sie mit dem neuen Jahrgang dadurch erfahren, dass eine **Abteilung mit Bibliographie** beigegeben ist, welche vierteljährlich erscheint und eine **vollständige** Uebersicht über die neueste wissenschaftliche theologische Litteratur des In- und Auslandes, einschliesslich der einschlägigen Zeitschriften-Artikel enthält. Aus der erbaulichen Litteratur wird die wertvollere protestantische Predigt- und Erbauungslitteratur verzeichnet.

Dadurch hat die Theologische Rundschau namentlich auch für die Herren Fachgelehrten ein erhöhtes Interesse gewonnen.

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Allerh. Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen etc.

EMMER

Pianinos 450 Mk. an, Flügel 10jähr. Gar. Harmoniums 95 Mark an.
Abz. gest. Bar: Rabatt und Freisend.
Fabrik W. Emmer, Berlin, Seydelstrasse 20.
☞ Die Herren Pastoren und Lehrer haben Ausnahmepreise.

Villa Herzberg
Christliches Erholungshaus
in **Dornholzhausen** im Taunus

Fünf Minuten vom Walde am Fuße des 680 m hohen Herzberges. Ruhige Lage in großem Garten mit herrlichem Blick auf den Taunus und Homburg. Pensionspreis je nach Größe und Lage der Zimmer 4—7 Mk. Näheres auf gefl. Anfrage. Mit Homburg v. d. Höhe durch elektrische Bahn verbunden.

Optische Neuheit!

Hierdurch bringe dem geehrten Publikum ein **vor Nachahmung gesetzlich geschütztes**

„Fernglas“

in Empfehlung, welches vermittelst seiner Konstruktion **„enorme Vergrößerung“** besitzt, was nur durch **ausgezeichnete Feldstecher** erreicht werden kann, daher **ganz vorzügliche Fernsicht. Großartige Erfolge.** Vortrefflich für Reisende, Radfahrer, Gutsbesitzer, Förster, Militär u. s. w. Der Preis ist sehr niedrig gesetzt **nur 2,90 Mk.** mit dauerhaftem Etuis und Verpackung. Zu beziehen gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages von

C. Wieske, optische Waren, Braunschweig.

☞ **Jedermann sollte sich diese wirklich nützliche optische Neuheit kommen lassen.** ☜

Kein Risiko, da Umtausch gestattet.

NEU!

Es ist noch wenig bekannt, dass ein Jeder auf einer **Mundharmonika ohne Notenkenntnisse** die schönsten Lieder, Tänze etc. künstlerisch zum Vortrag bringen kann. **In einer Stunde erlernbar** ohne Lehrer. Eine **hochelegante Concert-Mundharmonika** mit klangvollen Glocken-Metallstimmen in eleganten Etuis verpackt, nebst **Schule zum Selbstunterricht** kostet bei vorheriger Einsendung in Briefmarken nur **1 Mk. 75 Pf.** franco. Nachnahme 35 Pf. teurer.
Man adressire an:
Norddeutsches Musik-Versandhaus Rostock, Otto-Strasse 19.

NEU!

Verlag der Christlichen Welt (Martin Rade) in Marburg i. H. — Druck von Carl Marquart in Leipzig